32101 074205582

GROTHE

TURKEN UND IHRE GEGNER

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Hugo Grothe

Die Türken und ihre Gegner

Kriegsgeographische Betrachtungen
mit 5 Übersichtskarten

Frankfurt am Main
Expedition von Hendschels Telegraph, M. Hendschel
1915

Hugo Grothe
Dr. jur. et phil.

Die Türken und ihre Gegner

Kriegsgeographiſche Betrachtungen
mit 5 Überſichtskarten

Nach vier Vorträgen, gehalten in der Geſellſchaft für Erdkunde in Leipzig, der Geographiſchen Geſellſchaft zu Wien, der Turaniſchen Geſellſchaft zu Budapeſt und im Verein für Geographie und Statiſtik in Frankfurt am Main

Frankfurt am Main
Expedition von Hendſchels Telegraph, M. Hendſchel
1915

Copyright 1915
by
Expedition von Hendſchels Telegraph, M. Hendſchel
Frankfurt a. M.

Deutsch-türkische Bundesgenossenschaft und deutsch-türkische Waffenbrüderschaft, diese Schlagworte sind in Deutschland und Österreich-Ungarn sowie im Osmanischen Reiche mit Genugtuung und Freude tausendfach wiederholt worden, seit die Türkei aus dem Gefühl ihrer Selbsterhaltung heraus den kühnen Entschluß faßte, gegen ihre geheimen und offenen Feinde Heer und Flotte in Bewegung zu setzen. Erkenntnis und Bewußtsein der Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reiche gegenüber den imperialistischen Wünschen und Bestrebungen Englands, Frankreichs und Rußlands im Orient — eine Tatsache, die jüngst von einigen Publizisten als eine neue Entdeckung gepriesen wird — hat vor 15 und mehr Jahren schon diejenigen Deutschen und Türken beseelt, die in den Ländern des östlichen Mittelmeers dem Gange politischer und wirtschaftlichen Entwicklung nahe standen. So entsinne ich mich einer charakteristischen Feier, deren Teilnehmer ich in Tripolis, der Hauptstadt der damals letzten türkischen Provinz auf afrikanischer Erde, vor neunzehn Jahren gewesen bin. In die mit Fahnen und Palmenzweigen geschmückte Halle des Gebäudes, das sich wegen des angebauten kleinen Bühnenraumes stolz „teatro di Tripoli" nannte, hatten wir drei dort lebenden Reichsdeutschen die kleine erlesene Schar der einheimischen Kaufleute, eine Anzahl Lehrer der erfolgreich arbeitenden italienischen Auslandsschulen sowie eine Reihe von intelligenten türkischen Offizieren und Beamten zu einem festlichen Mahle geladen. Da Tripolitanien damals als Verbannungsort für die aufgeklärten, dem Sultan Abdul Hamid gefährlich dünkenden Elemente diente, so waren jene Türken Leute des Schlages, die als sogenannte „Jungtürken" wegen ihrer Neigung zu abendländischer Bildung in dieser abgelegenen nordafrikanischen Provinz ein wenig beneidenswertes Dasein zu führen hatten. In den Trinksprüchen jenes Banketts gedachte man denn von deutscher wie türkischer Seite bereits der deutsch-türkischen Freundschaft und der natürlichen Grundlagen ihrer weiteren politischen und militärischen Entwicklung in

2-11-63

14094
.942
A11

herzlichen und begeisterten Worten. Dies im Jahre 1896 an einem abgelegenen Flecke türkischer Herrschaft! Wieviel mehr aber traf ich solche Gesinnung in den folgenden Jahren bei den türkischen Beamten und Politikern in Konstantinopel und in den Residenzhauptstädten Europas und Asiens. Und in der deutschen Kolonie Konstantinopels lebte schon in jenen Jahren das Bewußtsein, daß eine innigere Verknüpfung deutscher und türkischer Interessen Ziel und Ergebnis einer regen Verständigungsarbeit sein müsse. Das kleine, aber inhaltreiche im Jahre 1898 erschienene Buch des in Konstantinopel lebenden deutschen Rechtsanwaltes Hans Barth „Türke, wehre Dich!" war schon ganz auf die Grundlage des Gedankens deutsch-türkischer Zusammenhänge gestellt. Was wir also im Kriegsjahre 1914 sich ereignen sehen, war eine Folge seit langem in der Stille sich vorbereitender und arbeitender Ideen und Überzeugungen.

Mit Gemeinplätzen über deutsch-türkische politische, wirtschaftliche und kulturelle Interessengemeinschaften, die, in Tageszeitungen und Vorträgen zur Erscheinung kommend, auf den Kundigen nur als ein marktschreierisches Phrasengeklingel wirken, wird aber gegenwärtig weder dem deutschen noch dem türkischen Volke ein dauernder und nachdrücklicher Nutzen geschaffen. Die heutige Aufgabe muß es sein, auf beiden Seiten ein tieferes Verständnis über Natur und Land, Staat und Volk, über Geistesart, Wissen und Können der Kräfte, deren innigeres Zusammengehen die Zukunft bringen soll, in Bälde durch wirksame Mittel und Unterlagen zu erreichen. Und dies nicht nur im Wege wortgewandter journalistischer Artikelkunst, sondern auch auf Grund reifer und ernster Gelehrtentätigkeit, welche die Berührungspunkte mit politischen und ökonomischen Zielen zu finden weiß. Welche blassen Kenntnisse hat selbst der Durchschnittstürke, mit Ausnahme der Offizierskreise, noch von deutschem Staatswesen, deutscher Bildung und deutscher Art — die Zahl der osmanischen Türken, die auf deutschen Universitäten studierten, ist bisher verschwindend klein — und welche nebelhaften Vorstellungen von Deutschland herrschen über unser Vaterland gar noch in den asiatischen Provinzen des Osmanischen Reiches unter Arabern und Kurden, wie ich dies mannigfach bei meinen Wanderungen im Innern von türkisch Asien festzustellen vermochte. Ebenso ist man andererseits in unserem Heimatlande über Geographie und Wirtschaft der Türkei nur selten näher unterrichtet. Selbst auf unseren deutschen Universitäten treten Vorlesungen zur Landes- und Volkskunde des Osmanischen Reiches nur vereinzelt entgegen. Erfreulicherweise haben einige

Organisationen, so u. a. das seit 1906 bestehende Deutsche Vorderasienkomitee*) sich bemüht, im Sinne einer derartigen nötigen Aufklärung in Deutschland und in der Türkei zu wirken.

Bei der lebhaften Teilnahme, die in Deutschland für die weitausgreifende kriegerische Tätigkeit unserer Bundesgenossen herrscht, macht sich heute auch der Wunsch geltend, geeignete Vorstellungen von dem Gang der Ereignisse auf den vorderasiatischen Kampfplätzen zu gewinnen. Diese aber sind schwer zu erlangen ohne einige Vertrautheit mit der Natur jener Gegenden, in denen die Bewegungen der Heere sich abspielen. Weit stärker noch als auf dem nordfranzösischen oder polnischen Kriegsschauplatze hat die kriegsgeographische Betrachtung daher einzusetzen, die zum Verständnis der Vorgänge und der mutmaßlichen weiteren Geschehnisse Geländeart, Wegrichtungen, natürliche Hilfsquellen, Abstammung, Religionszugehörigkeit und Gesinnung der Bevölkerung jener Kampffelder einer Untersuchung unterzieht. Der überwiegenden Zahl der Leser der amtlichen Mitteilungen des Kaiserlich Osmanischen Hauptquartiers und der erläuternden Berichte der deutschen Tageszeitungen sind die Namen der Landschaften, Orte und Volksstämme, die seit drei Monaten mannigfach auftauchen, nur leerer Schall und Rauch. Die vorliegende Studie, der durch das Entgegenkommen des Verlags einige erläuternde Kärtchen aus dem wohlbekannten Wagner & Debes'schen großen Handatlas beigegeben sind, will versuchen, solchem Mangel durch eine Skizzierung der Natur- und Volksverhältnisse abzuhelfen, und so den deutschen Freunden der Türkei als Führer zur Beurteilung des bisherigen Verlaufs und der künftigen Gestaltung der Kriegsoperationen zu dienen.

* * *

Die Ländermasse, die sich uns politisch als Osmanisches Reich darstellt, zeigt einen Bau, wie kein anderes Ländergebiet Europas, wie keine seiner Halbinseln. Sie weist, im strategischen Sinne gesprochen, an den meisten Seiten eine geringe Verwundbarkeit auf. Denn wie eine gigantische natürliche Festung erheben sich Anatolien und Syrien von der Küste aus zu gewaltigen Hochländern. Nur wenige und schwierige Wege führen in das Innere, die mit Ausnahme der sachte

*) Geschäftsstelle Leipzig-Gohlis, Halberstädterstr. 4. Das dieser Schrift angefügte Rundschreiben gibt über die Ziele des deutschen Vorderasienkomitees nähere Auskunft. Eine Schriftensammlung des Titels „Länder und Völker der Türkei" ist in Vorbereitung.

zur Hochebene ansteigenden jonischen Straßen meist über hohe Gebirgspässe laufen und denen eine Reihe von parallelen Gebirgszügen entgegensteht, die sich quer zu einer etwa versuchten Einmarschrichtung bewegen.

Betrachten wir zunächst die Küsten des Mittelmeeres. Vom Ausgang der Dardanellen bis zum Süd- und Osthang des lykischen und kilikischen Taurus, also an dem ganzen Rande des kleinasiatischen Halbbogens, sehen wir eine meist unnahbare Steilküste. Die größeren Städte und Häfen liegen in der Tiefe von Buchten, deren Zugang durch Armierung der vorgelagerten Inseln leicht gesperrt werden kann. Dies gilt vor allem für Smyrna, aber auch für Adramyti, Mendelia, Giova, Makri. (Die noch heute nicht gelöste Frage der politischen Zugehörigkeit der ostägäischen Inseln — zu Griechenland bezw. Italien oder zur Türkei — wird man künftig deutscherseits von notwendigen türkischen strategischen Gesichtspunkten aus zu lösen bestrebt sein. Imbros, Mytilini, Chios, Kalymnos, Chos, Rhodos sind bequeme Brücken zur Besitzergreifung der kleinasiatischen Westküste.) Ungeschützt liegen nur die pamphylische Ebene in der Tiefe des Golfes von Adalia und die kilikische im Schwemmland des Seïhûn und Djihân wie weiterhin der Winkel des Golfes von Alexandrette. Dafür aber stehen hart hinter diesen ebenen Küstenstrichen die höchsten Wälle des Taurus mit Höchsterhebungen bis zu 3000 und 3500 m, deren enge und rauhe Paßpfade gegen größere Heere ohne Aufgebot bedeutender Kräfte zu verteidigen sind. Es sind dies die Pylae Pamphyliae am tiefeingerissenen Köprü-su, welche den Zugang zum fruchtbaren Lande der innerkleinasiatischen Seen von Burdur, Egerdir und Beyschehr wahren, dann in 1000 m Höhe die kilikischen Tore am Ostfuße des Bulgardagh, die den östlichen Einmarsch zur anatolischen Hochebene und zum Ostendpunkt der Bahn- und Heerstraße Eregli–Konia–Eskischehr aufzuhalten vermögen, sowie die Pylae Syriae, der sog. Beilanpaß auf dem Wege nach Aleppo. An ein Hineintragen der Kämpfe ins Innere Anatoliens, also auf die kleinasiatische Hochebene, auf Grund einer Landung, der die Türken im Mittelmeer keine Abwehr zur See gegenüberzustellen vermögen, ist kaum zu denken. Im unwegsamen und dünn bevölkerten Lande könnte ein Vormarsch auf das Hochplateau nur mit Hilfe zahlreicher, auf der Einmarschlinie errichteter fester militärischer Stützpunkte erreicht werden. Solche starken Einfallsheere zu entbieten, wie sie also zur Überwindung der geschilderten Schwierigkeiten nötig werden, dürften aber Franzosen und Engländer unfähig sein, wenn sie nicht die Kampffront des westeuropäischen Kriegstheaters entblößen wollen.

Die Flotte vermag kein größeres Landungsheer abzugeben, wie sich bisher deutlich gezeigt hat. Die Geschützbatterien des im Mittelmeere vereinsamten russischen Kreuzers „Askold" wie der englischen und französischen Kriegsschiffe haben gegen Jaffa recht erfolglos gedonnert. Und die mehrfachen Bemühungen der Engländer, bei Alexandrette zu landen und etwa durch Zerstörung der Bagdadbahnrouten, die von Osmanieh nordwestlich zum kilikischen Taurus und südöstlich zum Amanus führen, die türkischen Truppentransporte nach Ägypten zu unterbinden, blieben ebenso arm an Ergebnissen. Selbst die durch ein größeres Geschwader in Szene gesetzten Durchbruchsproben durch die Dardanellen ergaben sich als belanglose Manöver. Die Engländer sind sich bewußt geworden, daß angesichts der starken Armierung der Dardanellenforts (am Eingange Sidd-el-bahr und Kum-Kaleh, an der engsten Stelle Kilid-el-bahr und Kaleh-Sultanieh) die Erzwingung der Durchfahrt nur unter schweren Verlusten an Schiffen zu erkaufen wäre, die man nicht zu tragen gesonnen ist. Bemerkenswert dürfte die Tatsache sein, daß seit Überschreitung der Meerenge durch die Türken im Jahre 1356 es nur zweimal einem Geschwader gelang, zwischen den Befestigungen, die früher höchst primitiver Natur waren, in die Dardanellen einzudringen: am 26. Juni 1770 einer russischen Flotte unter Admiral Elphingstone und am 19. Februar 1807 acht englischen Linienschiffen und vier Fregatten unter Admiral Duckworth. Letztere segelten bis vor die Hauptstadt, während die Russen nur die Außenforts durchlaufen hatten. Beide Male hatte ein Mangel von Munition die üble Wirkung, daß die Überrumpelung von Erfolg gekrönt war. Heute wahren Kruppsche Kanonen und wohlgedrillte und gut ausgerüstete Mannschaften den Zugang zu Konstantinopel an beiden Eingängen zum Marmarameer. Es ist anzunehmen, daß die vereinigte russische und englische Flotte bei nochmaligen Unternehmungen gegen die Dardanellen ebenso zur Umkehr genötigt sein wird wie 1912 die italienische.

Ähnliche Naturhindernisse wie an den türkischen Gestaden des Mittelmeeres liegen an der Nordküste Anatoliens vor. Hier aber schützt die Türkei, wenn die russische Armee wirklich eine solche gewagte Offensive auf Truppentransportschiffen versuchen sollte, die tüchtige Schwarze Meer-Flotte, in die eine Anzahl stattlicher deutscher Kriegsschiffe eingereiht ist und bei der deutsche Matrosen den Kern der Bemannung bilden. Im Verlauf der letzten drei Monate haben die türkischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meere die russischen vollkommen in Schach gehalten. Sie haben nicht nur jede ernste

Schädigung der kleinasiatischen Küste, wie sie bei Sinope und Trapezunt versucht wurde, hintangehalten, sondern auch Landungen russischer Truppen auf kaukasischem Territorium, wie z. B. bei Gonia südlich des belagerten Batum verhindert. Ferner vermochte sie die Küsten Rußlands ernstlich zu beunruhigen. Sie ging daher ungehindert nicht nur zur Beschießung der südrussischen Gestade vor (Odessa, Sebastopol, Jalta, Nowrossisk), sondern auch zu solcher der kaukasischen Küste bei Batum und Poti.

Was die Küsten Syriens betrifft, das als Landbrücke für die östlich zwischen Kleinasien, dem Kernpunkte osmanischer Macht und Bevölkerung, und zwischen Ägypten sich entwickelnden Kämpfe in Betracht kommt, — gleich ehemaligen Kriegen, so z. B. zwischen den Türken und Ibrahim von Ägypten und früher unter Selim I., der sich 1517 aus dem Pharaonenlande die Khalifatswürde für seine Familie holte — so gewährt auch hier eine Steilküste mit unsicheren Häfen sowie der orographische Aufbau des Hinterlandes bedeutenden Schutz. Das parallel der Küste sich erstreckende Nosariergebirge verteidigt die Landschaften des nordsyrischen Hinterlandes mit Aleppo, Hama und Homs, die breite Mauer des Libanon deckt Coelesyrien und ein weiterer Riegel, der des Antilibanon, die Kulturoase von Damaskus. Weiter im Süden Palästinas schützt vor einem von Haïfa, Jaffa oder Ghaza heranziehenden Gegner der Riß des Jordantals und der steilwandige Graben des Toten Meeres sowie die hinter ihm östlich aufragenden Terrainstufen. Die den türkischen Aufmarsch gegen Ägypten fördernde Mekkabahn ist also auf ihrer ganzen nordsüdlichen Linie so gut wie unberührbar. Überhaupt kommt den Türken für den Fall der Defensive wie Offensive das ziemlich reiche Bahnnetz in Syrien außerordentlich zustatten, dessen Ausbau nach der Sinaihalbinsel zu im Werke steht.

Aus alle dem ersehen wir, daß als nächster Kampfplatz weder Syrien noch die Hochländer Anatoliens in Betracht zu ziehen sind. Um welche weite Flächen es sich bei letzteren handelt, erkennt man allein an der Tatsache, daß diese in ihrer Mitte zwischen dem lykischen Anamur und dem nordkleinasiatischen Kap Indje Burûn unweit Sinope zur gewaltigen Breite von 700 km anwachsen. Das ist keine kleinere Entfernung in der Luftlinie als die von Cuxhaven bis Konstanz am Bodensee oder die von Gent in Belgien bis Dresden.

Kriegerische Ereignisse größeren Umfangs werden sich also in absehbarer Zeit nur an den Berührungsflächen abspielen, welche die Türken mit ihren Gegnern haben: im Südwesten auf der Sinai-

halbinsel, am Suezkanal und in Ägypten, im Nordosten im armenischen Hochlande auf der 500 km langen Grenzlinie von der Tschoruchmündung zum Ararat und weiter in persisch Aserbeidjan auf einer gleich ausgedehnten Front von Bajazid über Täbris nach dem Südufer des Urmiasees. Und wo Englands kriegerische Tätigkeit infolge der bisherigen Vorherrschaft in Indien und im Persischen Golf mit Erfolg einzusetzen vermag, das wird im Zweistromlande an der Mündung des Schatt-el-Arab der Fall sein. Die Überlegenheit, ja sogar Alleinherrschaft der Seestreitkräfte der Verbündeten, schließt Flottenkämpfe im Mittelmeer und an den Dardanellen aus, läßt aber den Versuch der Niederkämpfung der türkischen Küstenbefestigungen an den verschiedensten Stellen, verbunden mit Landungsmanövern, in den Kreis der Berechnung treten.

Aus dem Dargelegten ergibt sich, daß hauptsächlich folgende Kriegsschauplätze zwischen der Türkei und ihren Gegnern einer näheren Betrachtung zu unterziehen wären:

1. Die Sinaihalbinsel bezw. der Suezkanal und seine Nachbarschaften, also Oberägypten, der Golf von Akaba und das palästinensische Grenzgebiet;
2. Die Zweistromlande und die persischen wie arabischen Küstengebiete des persischen Golfes;
3. Türkisch-Armenien und Russisch-Transkaukasien;
4. Das nordwestliche Persien, vor allem die Landschaft Aserbeidjan.

Wir werden unter Voranstellung der chronologischen Folge der bisherigen Ereignisse an den einzelnen Kampffronten diese vier Ländergebiete nach den eingangs genannten kriegsgeographischen Gesichtspunkten zu beleuchten trachten, ein Versuch, bei dem infolge der Unklarheit über die beiderseitig wirklich in den Kampf tretenden Streitkräfte und Hilfsmittel wohl Irrtümer über den weiteren Gang der Geschehnisse sich ergeben können. Jedoch unter Verwertung meiner von Land und Menschen mannigfach gewonnenen näheren Kenntnisse darf ich immerhin eine annähernd richtige Einschätzung der Verhältnisse und ihrer durch den Krieg beeinflußten Entwicklung im Nachstehenden wagen und in Aussicht stellen*).

*) Die Niederschrift der vier Kapitel meiner Schrift wurde in der Zeit vom 20. Januar bis 12. Februar vollzogen. Alle Geschehnisse, die noch innerhalb dieses Zeitraumes lagen, sind bei Skizzierung der Lage auf den Kriegsschauplätzen des näheren Orients berücksichtigt worden. Einer Neuauflage muß es vorbehalten bleiben, die nach dem 12. Februar eingetretenen Ereignisse in den Kreis meiner Betrachtungen zu ziehen.

I. Die Sinaihalbinsel und ihre Nachbarschaften.

Telegraphische Meldungen über die Kriegsereignisse.

1. November. Die englische Flotte beschießt Akâba an der ägyptischen Grenze und macht einen Landungsversuch.

2. November. 3000 bewaffnete Beduinen sollen, einer Reutermeldung zufolge, in Ägypten eingefallen sein.

5. November. Beduinen vertreiben die Engländer aus Bir es Saba bei en Nachl auf der Sinaihalbinsel.

7. November. Der Scheich der Senussi schickt seine Streitkräfte nach der ägyptischen Grenze gegen die Engländer. Türkische Gendarmen und türkenfreundliche Stämme haben die zum zweiten Male in Akâba gelandeten englischen Truppen abgewiesen.

10. November. Die Türken, welche am 7. November die ägyptische Grenze überschritten haben, besetzen die Stellung von Scheich ez Zar und das Fort El Arisch. Den Engländern werden vier Feldgeschütze abgenommen.

15. November. Der Khedive übernimmt das Oberkommando gegen Ägypten.

18. November. Infolge des Vordringens der Beduinen und Araber sind die Zivilbehörden von Suez, Port Said und Ismâïlije eiligst nach Zakazig verlegt worden. Die Verwaltung des Suezkanals hat das Militär übernommen.

24. November. Die Türken haben in Kantâra eine Kontrollstation für sämtliche den Kanal durchfahrenden Handelsdampfer eingerichtet.

25. November. Wie aus Alexandrien gemeldet wird, haben die Türken einige künstliche Uferteile am Suezkanal zerstört, um die Durchfahrt und die Teilnahme der französischen und englischen Flotte am Kampfe zu verhindern. Von englischen und französischen Kriegsschiffen werden Truppen auf dem westlichen Kanalufer ausgeschifft, um ein Vorschreiten der Türken zu verhindern.

26. November. Wie aus Kairo gemeldet wird, ist die südwärts führende Fajûmstraße von den Engländern durch eine lange Linie von Schanzgräben mit Geschützen gesperrt. Die gegen den Suezkanal vorgehende türkische Armee zählt 76000 Mann unter Izzet Pascha. Dazu kommen 10000 Beduinen mit Tausenden von Lastkamelen. Die Türken haben eine Feldeisenbahn nach der wasserreichen Oase en Nachl gebaut, die ein ausgezeichneter Stützpunkt der Operationen ist. Zur Verteidigung der ägyptischen Grenze sind bis jetzt 50000 Mann unter General Maxwell längs der Grenze aufgestellt, abgesehen von den über das Land verteilten Garnisonen. Die eingeborenen ägyptischen Truppen sind nach dem Sudan geschickt worden, dagegen wurden die bisher im Sudan stehenden Truppen zur Landesverteidigung herangezogen.

28. November. Aus Port Said wird gemeldet: Der Suezkanal wird aufs schärfste bewacht. Jede Annäherung an das Ufer ist streng verboten, der Schiffsverkehr steht unter peinlicher Kontrolle. Die Zeitungszensur wird strengstens gehandhabt. Die Kanalangestellten dürfen bei schwerer Strafe

keiner Person irgend welche Auskunft geben. Am Westufer des Kanals wimmelt es von Militär, meist Indern. Das Ostufer ist von Engländern geräumt.

29. November. Der Suezkanal ist gesperrt, dagegen wird italienischen Handelsschiffen die Durchfahrt erlaubt.

2. Dezember. Einer Reutermeldung aus Kairo zufolge haben die englischen Militärbehörden die Küste östlich von Port Said unter Wasser gesetzt, um die Stadt zu isolieren.

11. Dezember. Die Vortruppen der Senussi haben die ägyptische Grenze erreicht. Nach Meldungen aus Kairo wird die Kanalzone ständig verstärkt und ist bereits von einer bedeutenden Anzahl englischer und eingeborener Truppen beschützt.

24. Dezember. Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Konstantinopel meldet, hat die türkische Armee zur Befreiung Ägyptens von Damaskus aus unter Oberbefehl von Djemal Pascha den Vormarsch nach dem Suezkanal angetreten.

25. Dezember. Ein englischer Kreuzer versuchte gestern gegen Akaba vorzubringen, wurde aber von den türkischen Geschützen gezwungen, sich sofort wieder zurückzuziehen (dritter vergeblicher Landungsversuch).

29. Dezember. Der Kanal steht vormittags der Schiffahrt offen, ist aber von 12 Uhr mittags ab geschlossen.

30. Dezember. Der Turiner „Stampa" zufolge sind zwei portugiesische Infanterie-Regimenter in Kairo eingetroffen und in den neuerbauten englischen Kasernen untergebracht worden.

30. Januar. Eine Kabelmeldung der „Times" aus Kairo besagt, daß die türkischen Streitkräfte, die ihre Operationsbasis bei Bir esch Scheba eingenommen haben, auf 90- bis 100 000 Mann geschätzt werden, wozu noch eine starke arabische Kavallerieabteilung kommt. Mehrere türkische Flieger überflogen, erfolglos beschossen, den Suezkanal.

30. Januar. Die englischen Streitkräfte in Ägypten betragen nach dem „Giornale d'Italia" 180 000 Mann erster und 100 000 Mann zweiter Linie.

6. Februar. Der türkische Große Generalstab meldet: Unsere Vorhuten sind in der Gegend östlich des Suezkanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgebung von Ismâïlîje und Kantâra statt, die noch andauern.

9. Februar. Das türkische Hauptquatier teilt von gestern folgendes mit: Die Vorhut unseres gegen Ägypten operierenden Heeres hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und sogar mit einigen Kompagnien Infanterie den Suezkanal zwischen Tussun und Serapeum überschritten. Trotz des Feuers englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsere Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfange aufgeklärt. Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt worden. Unsere Vorhut wird die Fühlung mit dem Feinde aufrechterhalten und den Aufklärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals versehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann.

9. Februar. Der französische Marineminister gibt bekannt: Während des Angriffs türkischer Truppen auf den Suezkanal am 3. Februar leisteten die zwei französischen Kriegsschiffe Réquin und d'Entrecasteaux mit Erfolg Beistand. Das Wachtschiff Réquin brachte die schweren türkischen Geschütze zum Schweigen, während der Kreuzer d'Entrecasteaux größere feindliche Streitkräfte zersprengte. Die beiden Schiffe erlitten keinen Schaden.

11. Februar. Meldungen der römischen „Italia" aus Kairo bestätigen, daß die 5000 Mann starke Sudantruppe, die als englische Vorhut am Suezkanal aufgestellt war, zu den Türken übergegangen ist. Die Zahl der für die Türken aus dem Westen heranmarschierenden Senussitruppen wird auf 35 000 Mann beziffert. „Italia" schreibt, daß die vorliegenden Berichte keinen Zweifel mehr daran lassen, daß mit einem weiteren Vorrücken der Türken der Ausbruch des Volksfanatismus bevorstehe.

Schon kurz nach der Kriegserklärung hieß es, daß das türkische Heer am Suezkanal angelangt und die dortigen indischen und sudanesischen Vorposten überwältigt habe. Wir wissen jetzt, es handelte sich damals nur um Plänklergefechte von kleinen türkischen Vorposten, und das eigentliche Expeditionsheer befindet sich noch in Syrien im Aufmarsch. Auch die Anfang Februar (in der Nacht vom 2. zum 3.) geschehenen ernstlichen Zusammenstöße, bei denen von den Türken ein Durchbruch bei Tussun und Serapeum 10 bezw. 15 km südlich von Ismâïlîje versucht und die im Timsahsee liegende englische und französische Kriegsflotte beschossen wurde, sind nur einer größeren türkischen Vorhut zuzuschreiben. Dieselbe hatte im wesentlichen die Aufgabe, die Stellungen des Gegners zu erkunden und bei den Ägyptern die Zuversicht zu erhalten, daß die Türkei ihre Ziele fest ins Auge faßt. Als feststehend ist aber zu betrachten, daß die Türken alle wichtigen Punkte der Sinaihalbinsel bereits in ihren Besitz gebracht haben. Auf Grund dieser Sachlage hat man sich vor Augen zu halten, daß vor Monat März schwerlich ernstliche größere Kämpfe zur Eroberung des Suezkanals sich entwickeln. Die gerade im Januar häufigen Niederschläge — sie sollen dieses Jahr so ergiebig gewesen sein wie seit zwölf Jahren nicht — speisen zur Genüge die „Wâdi's" (Trockentäler) und Brunnen, begünstigen also bis März hinein einen Vormarsch.

Daß die Engländer den Türken angriffsweise entgegengehen, ist ausgeschlossen. Die Kanalrinne selbst gibt eine viel zu gute Verteidigungslinie und liefert die beste Handhabe zum Positionskrieg. Den feindlichen Streitkräften in Steppengegenden gegenüberzutreten, wo die arabischen irregulären Reiter sich in ihrem Element fühlen und am besten sich zu entwickeln vermögen, wäre für die Engländer geradezu Torheit. Die Naturschwierigkeiten zu über-

winden, die sich beim Durchzuge der Sinaihalbinsel für die Verproviantierung und den Transport von Kriegsmaterialien*) bieten, will man selbstverständlich den Türken überlassen. Daß solche Hemmnisse beim Stande der modernen Technik unüberwindbar sind, also die Passierung der Halbinsel von seiten eines Heeres von etwa 100 000 Mann zur Unmöglichkeit wird, diese verschiedentlich geäußerte Ansicht ist entschieden ein Irrtum. Ist doch Napoleon I. in umgekehrter Richtung vom Nildelta aus nach Syrien bei den damals unvollkommenen Hilfsmitteln mit 20000 Mann in sechs Tagen marschiert.**) Soweit die wenigen Flußläufe und Brunnen für Menschen und Tiere nicht ausreichen, können Kamele in Wasserschläuche und eigens hergestellte Wasserbehälter aus Zink oder anderem haltbarem Material das nötige Wasser liefern. Ein Kamel vermag, da ein Liter Wasser, die Tagesration eines Soldaten, 1000 g wiegt, 300—400 Liter Wasser zu tragen; dies je nach der Schwere des Behälters. Im wesentlichen wird man eine etappenförmige Versorgung des Heeres durch auf- und abziehende Kamele aus regelmäßig zu füllenden größeren, an der Marschroute besonders angelegten neuen Zisternen und vorgenommene Bohrungsstellen denken müssen. Der Kamelreichtum der Nomadenstämme ist größer, als man sich gewöhnlich vorstellt. Der Stamm der Millikurden unter Ibrahim Pascha, bei dem ich im Februar 1907 in der mesopotamischen Steppe am Abdulazizdagh unweit Rass el Aïn verweilte, führte bei seiner Winterwanderung an 20000 mit sich. Also selbst Zehntausende von Kamelen wären für solche Transportzwecke ohne Schwierigkeiten zu beschaffen. Auch Automobile könnten zum Wassertransport benutzt werden, da die Bodennatur diese auf den meisten Strecken zulassen würde. Ferner wäre es auch möglich, Rohrleitungen in ein paar Wochen selbst für größere Strecken zu legen. Die glänzendste Lösung aller Transportschwierigkeiten läßt sich aber durch den Bau einer Feldeisenbahn quer über die Sinaihalbinsel bewerkstelligen, eine Frage, der wir später im Zusammenhange mit der Herstellung der Verbindungen mit dem Aufmarschgebiet in Syrien nähere Betrachtung widmen werden.

Drei Wege stehen dem türkischen Heere von Syrien aus durch die Sinaihalbinsel beim Einmarsch in Ägypten offen. Der südliche

---

*) Gegen die Kriegsschiffe im Timsahsee feuerten am 3. Febr. türkische Granaten aus 13 cm Kanonen, was beweist, daß ziemlich schwere Geschütze schon über die Sinaihalbinsel geschafft werden konnten.

**) Die starke türkische Vorhut, die am 2. Febr. gegen Ismailije in Tätigkeit trat, soll von der palästinensischen Grenze her nach englischen Berichten 10 Tage unterwegs gewesen sein.

führt von dem am nördlichen Ende des Golfes von Akâba gelegenen Orte gleichen Namens über die Hochebene von Tih nach Suez, während ein zweiter von Tell Refâh sich an der syrischen Küste entlang nach El Kantâra, etwa 50 km südlich von Port Said erstreckt. Akâba, von der nächstliegenden Station der Mekkabahn (östliche Entfernung 70 km; von Ma'ân 110 km) leicht erreichbar, erweist sich augenblicklich als besonders günstiger Stützpunkt für die militärischen Maßnahmen der Türken. Unter hohen Palmen versteckt liegen die schmutzigen Araberhütten Akâbas, das von alters her den Sammelpunkt der nach Mekka ziehenden Karawanen bildet. Schon im späteren Mittelalter beschützte daher ein starkes Schloß diesen wichtigen Knotenpunkt; heute dehnen sich mehrere Küstenbatterien am Strande des Golfes, die mehrere englische Landungsversuche bereits erfolgreich abgewiesen haben.

Kaum in 5 km Entfernung von den letzten Palmen Akâbas steigt die Straße steil an. Zwischen Felsen und Trümmern erklettert sie in langen Serpentinen die Hochebene von Tih. Schwerbeladene Kamele brauchen an fünf Stunden, um bedächtigen Schrittes zu dem Plateau zu gelangen. Der erste Halt auf demselben geschieht bei Bir el Kittâr. Hier ist der Ort „El Mefrâk", d. i. die „Wegeteilung". Während der ägyptische Pilgerweg nach Westen abschwenkt, verläuft nach Nordnordwest ein beschwerlicher Pfad von 150 km Länge durch die ganze östliche Wüstensteppe der Halbinsel bis Bir Birên, von dem in drei Tagesmärschen (80 km) Ghaza zu erreichen ist. In trockenen Jahren sind die Brunnen fast versiegt, so daß die Fährlichkeiten dieser Strecke recht beträchtliche sind.

Von Bir el Kittâr aus dehnt sich meilenweit das Hochland fast tischgleich vor dem menschlichen Auge. Erst gegen Süden zu, von der Breite an, wo die Rotemeerküsten des unteren Sinaidreiecks sich im spitzen Winkel zu nähern beginnen, wächst aus der Wüstenplatte von El Tih ein stattlicher Gebirgsstock von Granit und Gneis hervor, dessen braungetönte Felseneinsamkeit und Ödnis nur selten durch lebendige Wasseradern oder eine Baumgruppe, wie z. B. die idyllische Oase Hirân, unterbrochen wird. Der Serbâl (2060 m), der Djebel Kathrin (2606 m) und der Djebel Musa, d. i. „Mosesberg" (2292 m), an dessen Flanken das Sinaikloster sich dehnt, sind die höchsten Erhebungen. Der Boden ist hart und in schnellem Trab können Berittene die Hauptstadt der Sinai, Kalâat en Nachl (das heißt „Dattelschloß") erreichen. Der Weg wäre für Automobile bequem gangbar; auch eine Schienenspur ist oben auf der Hoch-

fläche schnell zu legen. Wie es heißt, haben die Türken von El Mefrâk nach Kalâat en Nachl eine Feldeisenbahn auch gegenwärtig schon in Betrieb. Als einzige Bodensenkung durchzieht das Tal von el Arîsch die Hochebene in nordsüdlicher Richtung. In ihm zeigen sich unweit en Nachl Gerste- und Maisfelder. Ohne Zweifel hat bei ehemaliger größerer Sorgfalt zur Auffangung der Niederschläge und bei früherer stärkerer Regenbenetzung die Sinaihalbinsel ehedem eine reichere Bebauung aufzuweisen gehabt. Die israelitische Überlieferung will, daß das Volk Israel vierzig Jahre auf der Halbinsel zubrachte; das setzt bessere Bebauung des Bodens und andere Ernteerträge voraus wie heute.

Erst bei Meïbeluk, eine kleine Tagereise vor Suez, geht eine Änderung der Landschaft vor sich. An Stelle des festen Gesteins tritt Sand. Doch ist dieser nicht so tief und dicht, daß nicht auch hier das Automobil glücklich hindurchkäme. Der geschilderte Weg von Akâba bis Suez ist 240 km lang und kann auch von einer größeren Truppenabteilung in fünf bis sechs Tagen zurückgelegt werden. Kalâat en Nachl besitzt zahlreiche und geräumige Brunnenanlagen, so daß Tausende von Menschen und Tieren zu gleicher Zeit dort erquickt werden können, wie das alljährlich bei den Mekka-Karawanen auch geschieht. Der nördliche Weg von der syrischen Grenze nach El Kantâra ist ein wenig kürzer; er beträgt nur 220 Kilometer. Der erste größere Flecken auf der Sinaihalbinsel, El Arîsch, besitzt ebenfalls gute und ergiebige Brunnen. Dagegen sind die weiteren Oasen auf dem Marsche nach Westen: Bir el Mezâr, Bir el 'Abd und Bir el Katjeh, ziemlich wasserarm, so daß auf dieser sandigen Strecke die Wasserversorgung von Mensch und Tier ausschließlich durch mitgeführte Vorräte erfolgen müßte. Auch El Kantâra hat nur wenige Süßwasserbrunnen. Eine Rohrleitung ist unter dem Kanal hinweg von dem reichlich mit Süßwasser versehenen Westufer hierher geleitet worden, die freilich zerstört werden würde, sobald die Engländer den Platz aufzugeben genötigt sind. Obgleich sich dieser nördliche Weg nahe der Küste hinzieht, vermögen feindliche Kriegsschiffe einen Truppenmarsch höchstens auf einem schmalen Stück westlich und östlich von El Arîsch zu stören, denn das Küstengebiet ist äußerst flach; noch 10 Kilometer vom Strande entfernt beträgt die Meerestiefe erst 5—10 Meter. Zudem erstrecken sich von Bir el Mezâr vor der Küste (von Bir Gerarât bis zum Dörfchen Mahmadîje auf 80 km hin 8—10 km) breite Lagunen mit vorgelagerten Sandbänken — es sind die Sebchât Bardawîl, die alten Sirbonischen Seen —, die eine Landung von englischen Truppen und eine Be-

schießung der Karawanenstraße durch britische Kriegsschiffe völlig unmöglich machen.

Noch ein dritter Weg kommt, wenn auch nicht im gleichen Grade wie die vorgenannten, für den türkischen Angriff in Betracht. Diese Anmarschlinie, 180 km lang, zweigt aus dem Wâdi el Arîsch 35 km südlich des gleichnamigen Städtchens in südwestlicher Richtung ab und endet in Ismâïlîje, einem etwa 10000 Einwohner zählenden Städtchen, in dem die Zentralverwaltung des Suezkanals ihren Sitz hat. Der Wasserbestand in den Brunnen ist ebenso gering wie auf der nördlicheren Route El Arîsch-Kantâra. Reste römischer Zisternenanlagen zeigen, daß im Altertum diese mittlere Wüstenstraße ziemlich lebhaft begangen wurde. Nach den Anfang Februar eingetroffenen Nachrichten haben die Türken für ihre Beunruhigung von Ismâïlîje sich diese Vormarschroute bereits in geschickter Weise zu nutze gemacht.

Die Bevölkerung der eigentlichen Sinaihalbinsel beträgt schwerlich mehr als 10000 Seelen, von denen kaum ein Zehntel auf nichtarabische Elemente wie griechische Mönche und Kaufleute, Kopten und ägyptische Fellachen fallen dürfte. Außer El Arîsch und Blad en Nachl gibt es nur noch eine nennenswerte Siedlung, das am Golf von Suez gelegene Städtchen Tôr, der einzige natürliche Hafen der Halbinsel mit einigen 100 Einwohnern und ziemlich armseligem Handelsverkehr. Nur zur Zeit, wenn die ägyptischen Pilger aus Mekka zurückkehren — Tôr ist Quarantänestation für die von der arabischen Küste kommenden Schiffe — herrscht Leben und Gedränge in seinen engen und gewundenen Gassen.

Herr der schmalen Oasen und Wüstensteppen des Sinailandes ist der Beduine, und zwar der „Towâra", wie er sich in Bezug auf die Halbinsel nennt, die im arabischen Munde „Tôr" heißt. Ein ziemlich armes und bescheidenes, wegen seiner Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit im besseren Rufe stehendes Völkchen als das der östlich angrenzenden syrisch-arabischen und ägyptischen Gebiete, stellen diese in sechs Stämme sich gliedernden Towâra dar. Sie leben vom mageren Ertrage ihrer Palmenpflanzungen und Felder, wie vom Verdienst ihrer Kameltransporte, mit denen sie vom Niltal nach Akâba und den palästinensischen Grenzstädten einen guten Teil des Jahres unterwegs sind. Das den Beduinen trotz aller sonstigen religiösen Gleichgültigkeit innewohnende Gefühl, in Zeit der Bedrängnis des Islams der Fahne Mohammeds Gefolgschaft und Hilfe leisten zu müssen, beseelt ohne Zweifel auch die Towâra und macht sie, was bei ihrer hohen Kenntnis der Wege und Brunnen hoch zu veranschlagen ist, zu dienstbaren Bundesgenossen der Türken.

Eine militärische Bedeutung gewinnen natürlich die Towâra der Sinaihalbinsel ebensowenig wie die arabischen Irregulären Syriens und Mesopotamiens, die, auf Kamelen oder Pferden beritten, sich dem türkischen Kriegszuge anschließen. Ihre Fechtweise, nämlich im schnellsten Laufe auf den Feind loszusteuern und in 100 oder 50 Meter Entfernung ihre Flinten abzufeuern, dann aber, wenn der Gegner sich rührt, sich ebensoschnell zurückzuziehen, muß wohldisziplinierten und mit modernsten Waffen ausgerüsteten Truppen gegenüber in der freien Ebene mit großer Schußweite, wie dies am Suezkanal der Fall ist, natürlich ohne jede Wirkung bleiben, ja ist sogar geeignet, die türkischen Truppenkörper zu stören und zu verwirren.

England hat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Verteidigungsstellung vorbereitet. Britische*), kanadische, australische, neuseeländische, indische, ja auch, wie es wohl irrtümlich hieß, portugiesische Truppen**) sind zusammengezogen, um dem anmarschierenden Feinde und dem im Lande selbst zu fürchtenden Aufruhr zu wehren. Ägyptische Regimenter scheinen aus begreiflichen Gründen von dieser Verteidigungsstellung ganz ferngehalten zu werden. Die gesamte Kanalzone ist ein einziges befestigtes Lager, das durch Maschinengewehre und Geschütze größeren Kalibers geschützt und von Hindernisbauten aller Art, so Stacheldrahtzäunen und Fallgruben, umgeben ist. Auch künstliche Überschwemmungen haben die Kanalfurche und die im Umkreis der Städte wie El Kantâra, Ismâïlije, Suez liegenden Bitterwasserseen (Ballâh- und Timsâhsee) verbreitert. Gepanzerte und mit Artilleriewaffen ausgerüstete Züge sind für die längs des Suezkanals laufende Eisenbahn Port-Said-Ismâïlije-Suez bereitgestellt. Flieger patrouillieren hoch über dem Plateau der Sinaihalbinsel, Hydroplane schweifen über die Wasserbecken, Kriegsschiffe liegen an wichtigen Punkten des Kanals, so vor allem im großen und kleinen Bittersee zwischen Ismâïlije und Suez, um mit ihren Kanonen die besonders zum Durchbruch lockenden, zwischen den Seebecken liegenden Landstreifen bestreichen zu können. Der neue Oberstkommandierende Ägyptens Mc Mahon hat Punkt nach Punkt der Kanalzone auf die getroffenen Verteidigungsmaßregeln geprüft. Man errichtete auch befestigte Lager in Oberägypten (so bei Gizeh), um gegen einen Angriff von Westen her gerüstet zu sein, der durch die Beduinen der nord-

*) Unter ihnen allerdings eine Reihe von „Territorial"-Regimentern, jener etwas zweifelhaften insularen Sportssoldateska.

**) Die Schätzungen der Streitkräfte der Engländer in Ägypten gehen stark auseinander. Sie schwanken zwischen 70- und 200 000.

und zentralafrikanischen Wüstensteppen erfolgen könnte, die von den Senussi in Bewegung gesetzt werden.

Die nächstliegenden Zisternen auf der Sinaihalbinsel sind gesprengt, eine Maßregel, die bei der Bevölkerung arges Entsetzen hervorrief, denn nach arabischer Sitte gilt selbst im erbittertsten Kampfe zwischen zwei Stämmen die Wasserstelle als unverletzlich. Ja, Beduinen behaupten sogar, das Wasser einzelner Brunnen sei von den Engländern vergiftet. Hart ruht die britische Faust über Ägypten. Haussuchungen nach Flugblättern und Briefschaften, Gefangensetzung von ägyptischen Offizieren und Beamten, vor allem auch mohammedanischer Geistlicher, sind an der Tagesordnung. Man sieht, England fühlt, ein bitterernster Kampf ist ihm beschert. Es weiß, ein Schlag droht ihm, der seinen Nacken trifft und seinem Kolonialreich eine tiefe Wunde schlagen kann, an der es vielleicht verbluten müßte.

Werden alle diese Verteidigungskünste von Erfolg sein? Eine ziemlich ausgedehnte Strecke ist es, ganze 160 km, die mit dem Suezkanal verteidigt werden muß. Ein mächtiger Stoß, plötzlich an einer Stelle geführt, vermag vielleicht die dünne Truppenlinie zu durchbrechen, die nicht überall gleichmäßig gesichert sein kann. Zu solchem Durchstoß kommen vor allem die zwischen den Seebecken gelegenen Landbrücken in Betracht, so die von El Kantâra zwischen El Menzâle- und dem Ballâḥsee von 5 km Breite, ferner die zwischen Ballâḥsee und Ismâïlîje (10 km breit), dann solche zwischen Timsâḥsee und den beiden Bitterseen (13 km) und schließlich die Landbrücke zwischen diesen letzteren und der Kanalausmündung bei Suez, welche mit 15 km die breiteste ist. Geschrieben wurde davon, daß die Türken auf Kamelen Säcke mit Sand zur Ausfüllung des Kanalgrabens mitführen. Eine solche Nachricht dürfte dem Hirn eines unglücklich phantasierenden Berichterstatters entsprungen sein. Das Erdreich, das im Interesse bequemeren Vorrückens zur Verstopfung und Ausebnung eines Stückes der Kanalrinne notwendig wäre — obwohl man zunächst an Legen von Pontonbrücken*) denken wird —, ist in nächster Nachbarschaft in Überfülle zu haben; denn Sandboden und Konchylienablagerungen liegen zu Seiten des Kanals. Ein Herbeischleppen von Sand mit Kamelen über die Sinaihalbinsel ist also wahrlich nicht von nöten. Aber nicht nur militärische Tüchtigkeit wird entscheiden — an der Tüchtig-

*) Bei Tussun sollen die türkischen Pioniere bei ihren ersten Überschreitungsversuchen der Kanalrinne luftleer verschlossene Petroleumbehälter aus Blech als Unterlage für die Balken und Stege verwendet haben. Es sind dies die sogenannten „teneke“, dünne Blechkisten von 1 Meter Höhe und ½ Meter Breite, in denen das amerikanische Petroleum von den türkischen Küstenstädten ins Innere versandt wird.

keit der türkischen Soldaten ist nicht zu zweifeln —, sondern auch technische Geschicklichkeit. Es wird zugleich ein Duell von Maschinen- und Minen-, von Ingenieur- und Pionierkünsten sein, das sich hier entfalten wird.

Keine geringe Aufgabe ist den Türken auf diesem Kriegsschauplatze auferlegt. Sie haben ein breites Stück Land im Rücken, das ihnen wenig oder keine Hilfsquellen bietet. Auf Nachschub aus Syrien allein sind sie denn angewiesen. Peinliche Berechnung und Sorgfalt fällt daher dem Verpflegungswesen wie der Organisation zu, die sich die Ergänzung des Kriegsmaterials zur Aufgabe zu nehmen hat. Die Tatsache, daß die Türken in ihrem Vorgehen gegen Ägypten sich nicht übereilten und daher nicht zu einem schnellen, aber vielleicht mißlingenden Vordringen sich hinreißen ließen, erbringt den Beweis, daß sie alle die zahlreichen und mühsamen, strategischen wie technischen Vorkehrungen reiflich erwogen haben und an ihrer sorgsamen Durchführung tätig sind. Von maßgebender Bedeutung für ihre Operationen gegen den Suezkanal wird der kürzlich wieder aufgenommene Bau einer Bahnlinie, die von Palästina nach der ägyptischen Grenze sich bewegen soll. Lord Kitchener erntete 1896/97 bei seinem Feldzuge zur Eroberung des Sudans die besten Erfolge, als er zur Sicherung des Vormarsches des englischen Heeres eine strategische Bahn von Wadi Halfa durch die Wüste nach Khartum herstellen ließ. Dieser umsichtigen Tat werden die Türken jetzt nachzueifern trachten.

Von Afuleh, an der Bahnstrecke Haïfa-Derât gelegen, hatte die türkische Regierung eine südliche Linie schon im Vorjahre in Angriff genommen und bis in die Gegend von Nablus geführt. Die Bahnroute Jaffa-Jerusalem bei der Station Ramleh berührend, soll dieser palästinensisch-ägyptische Eisenbahnstrang nach Ghaza und weiter zur Grenze laufen. Die osmanische Abgeordnetenkammer bewilligte Mitte Januar 1915 die erforderlichen Kredite zur Vollendung des Werkes. Der Weiterbau der fehlenden 350 km ist schon seit einer Reihe von Wochen im Gange.

Sicher wird man mit dem Vorschieben der türkischen Streitkräfte nach dem Suezkanal nicht warten, bis die genannte Bahnstrecke beendet ist. Aber während die türkischen Truppen im Westen der Sinaihalbinsel kämpfen, wird jene Bahnspur mit Hilfe der unter deutschen Ingenieuren geschulten Eisenbahnbataillone, die beim Bau der Mekkabahn ihre erste verdienstliche Leistung zeigten, rasch sich ihrem Ziele nähern. Mit gewohnter Energie scheint Meißner Pascha, dem beim Bau der Mekka-

und der Bagdadbahn erhebliche Verdienste zufallen, sich des wichtigen Werkes angenommen zu haben. Um eiligst Schwellen zu erhalten, wurden alle stärkeren Bäume in Südpalästina gefällt, und um rasch Eisenbahnschienen zur Hand zu haben, nahm man solche Bahnen unter Betriebseinstellung auf jetzt weniger wichtigen Strecken von den syrischen. So dürfen wir Deutsche der Entwicklung der Kräfte in dem so wichtigen Raume zwischen Mittelmeer und Rotem Meer, dessen Verteidigung ansehnliche, sonst nach Nord-Frankreich zum Kampf herangeführte Truppenmengen festhält, mit Zuversicht wie Spannung entgegensehen.

Die Kämpfe am Suezkanal sind entscheidend für den ganzen ägyptischen Feldzug der Türken. Versagt die türkische Angriffsbewegung, so wagen die Ägypter keine Handlung, die ihnen die englische Gewalt noch fester auf den Nacken drücken könnte. Haben aber die Türken den vielfach noch im Orient umlaufenden Glauben von der Unbesiegbarkeit englischer Truppen ein Ende bereitet, so bricht die schon hochgradige Erregung der Gemüter mit Blitzesschnelle aus, und liegt mit der von Seiten der Eingeborenen zufließenden Hilfe das Land mit Ausnahme der wenigen befestigten Städte den Siegern offen.

Eines wird zugleich in Ägypten deutlich: die Engländer handeln hier unter Benutzung der durch den Krieg geschaffenen Lage derartig, daß sie im Falle eines für sie günstigen Ausganges der Kämpfe das Pharaonenland fester an ihre Herrschaft zu schmieden imstande sind wie vorher. Das Band, das die Ägypter äußerlich mit den Türken zusammenhielt, wurde durch Erklärung Ägyptens zu englischem Okkupationsgebiet zerschnitten und ein ihnen gefügiges Werkzeug auf den Thron gesetzt. Mit Hilfe dieser Puppe hofft England, eines Tages ein neues Khalifat zu errichten und so die Besitzergreifung aller arabischen Lande, die zwischen dem Roten Meer, dem Persischen Golf und dem Indischen Ozean liegen, vorzubereiten. Die Türken wie wir Deutsche müssen daher alle menschliche Kraft auf das Ziel richten, diesem Traum englischer Imperialisten die Unterlagen für alle Zukunft zu entziehen und die Straße nach Süd- und Ostasien in die Hände einer Macht zu legen, welche die feierlich vereinbarte Neutralität des Suezkanals auch für Schiffe kriegführender Staaten zu achten weiß.

II. Die Zweistromlande.

6. November 1914. Im englischen und russischen Konsulat zu Bagdad wurden die Haussuchungen fortgesetzt und abermals größere Mengen von Gewehren, Revolvern und Patronen gefunden.

15. November. Gegen die bei Fao an der Küste der Provinz Basra gelandeten Engländer wurde ein heftiger Angriff unternommen. Von den Engländern fielen 60 Mann.

19. November. Bei Basra werden die Engländer von den Türken zurückgeschlagen und erleiden große Verluste.

5. Dezember. Bei dem Versuch englischer Landungstruppen, eine türkische Stellung zwischen dem Tigris und dem Kanal Luwaja*) anzugreifen, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen.

2. Januar 1915. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Über die Kämpfe bei Korna am 2. Januar liegt jetzt der amtliche Bericht vor. Danach landeten die Engländer auf drei Kanonenbooten und einem Dampfer sechs Bataillone, drei Batterien und zwei Maschinengewehre. Sie drangen bis zum Rotafluß*) vor und griffen den linken türkischen Flügel an, auf den auch die Kanonenboote das Feuer eröffneten. Unter ihrem Schutz versuchten die Engländer, in dreitägigem Kampf den linken Flügel zu umgehen. Sie rückten bis auf 800 Meter an die türkischen Stellungen heran, wo sie aber auf energischen Widerstand der türkischen Reserven stießen, die dann zum Angriff übergingen, während die arabischen Stämme die Engländer in der Flanke beunruhigten, wodurch die Engländer zum Rückzug gezwungen wurden, der trotz des Feuers der Kanonenboote sehr verlustreich war. Die Engländer ließen etwa 400 Tote, 1000 Verwundete und viel Munition zurück. Die Türken hatten nur etwa den zehnten Teil der feindlichen Verluste.

9. Januar. Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die Engländer haben auf ihrem Vormarsch längs des Tigris im Irak eine erhebliche Schlappe erlitten. Zwei Bataillone englischer Infanterie, unterstützt von zwei Gebirgs-Schnellfeuergeschützen, versuchten einen Überraschungsangriff auf ein Lager arabischer Stämme in der Gegend von Korna. Die Engländer mußten jedoch nach zweistündigem Kampfe unter Zurücklassung von 125 Toten und Verwundeten fliehen. Die Araber hatten nur 15 Verwundete, obwohl sie bei der Verfolgung der Engländer von feindlichen Geschützen auf kurze Entfernung mit Geschossen überschüttet wurden.

19. Januar. Bei einem Nachtangriff auf die englischen Befestigungen am Schatt-el-Arab wurde der Gegner völlig überrascht und verlor ungefähr 100 Tote und Verwundete.

In der Gegend von Korna versuchte eine feindliche Eskadron ein Infanteriedetachement zu überraschen, wurde aber mit starken Verlusten abgewiesen, obwohl der Angriff durch das Feuer eines Kanonenbootes unterstützt wurde. Auch das Kanonenboot wurde zur Umkehr gezwungen.

---

*) Auf den Karten nicht auffindbar. Es handelt sich wohl um einen Seitenarm des großen Kanals zwischen Euphrat u. Tigris, der südlich von Korna ausmündet.

20. Januar. Nach Aussagen von Gefangenen, welche in den gestern gemeldeten Gefechten am Schatt-el-Arab gemacht wurden, hieß das feindliche Kanonenboot, welches durch unser Feuer zur Umkehr gezwungen wurde, „Spiegel". Das Boot erlitt erhebliche Beschädigungen, sein Kapitän Namens Fawler, 2 andere Offiziere und 17 Mann der Besatzung wurden durch die Beschießung getötet.

21. Januar. Am 21. Januar unternahm eine aus den drei Waffengattungen zusammengesetzte englische Kolonne unter dem Schutze von drei Kanonenbooten einen Angriff gegen unsere Truppen aus der Gegend von Korna. Die Engländer mußten jedoch unter großen Verlusten den Rückzug antreten. Unsere Verluste sind gering.

30. Januar. Eine durch eine kleine Abteilung der Unseren in der Nacht vom 30. Januar unternommene Überrumpelung einer feindlichen Streitmacht von zwei Bataillonen, die sich in der Gegend von Korna hinter Stacheldrahtverhauen verschanzt hatten, endete erfolgreich für uns. Der Feind erlitt erhebliche Verluste. Er unternahm am nächsten Tage unter dem Schutze seiner Kanonenboote in der Umgebung einen Landungsversuch, wurde aber neuerdings zurückgeschlagen.

2. Februar. Die „Agence Milli" meldet: In den letzten Tagen haben die türkischen Truppen, die im Gebiet von Korna gegen die Engländer operieren, erhebliche Verstärkungen durch Araberstämme erhalten. In den nächsten zwei Tagen soll der Emir Ibn Reschid vom Djebel-Schammar mit erheblichen Streitkräften zu den Türken stoßen. Auch zwölfhundert Kurden sind im Gebiet von Korna eingetroffen. In der vergangenen Nacht ist es dort zu einem Kampf mit den Engländern gekommen.

6. Februar. Die englischen Truppen wurden in Mesopotamien nördlich bei Amâra von den Türken empfindlich geschlagen. Die Engländer verließen ihre Position fluchtartig nach großen, ihnen vorher vom türkischen Expeditionskorps beigebrachten Verlusten.

9. Februar. Wie die offiziöse „Agence Milli" meldet, haben sich türkische reguläre und irreguläre Streitkräfte nach heftigem Kampfe der Stadt Hawîse nordöstlich von Korna bemächtigt und die Engländer von dort vollständig vertrieben.

9. Februar. Londoner Zeitungen melden: Der Vizekönig von Indien, Lord Hardinge, ist nach dem Persischen Golf abgereist. Er hat dort Auszeichnungen an die Scheiche verteilt, die wegen ihrer Dienste in Bahreïn, Kweït und Mohammerah eine Belohnung verdienten.

Über die Kämpfe im Persischen Golf und im Zweistromlande sind bisher wenig Einzelheiten bekannt geworden. Von türkischer Seite wurde Ausführlicheres über diesen Teil des Kriegsschauplatzes erst von Anfang Januar ab veröffentlicht. Das wenige, das durch das Osmanische Hauptquartier über die dortigen Zusammenstöße mit englischen und indischen Streitkräften gemeldet wurde, erscheint von allzugroßer Zuversichtlichkeit getragen und läßt sich — im

Gegensatz zu den sonstigen ziemlich wahrheitsgetreuen türkischen Berichten über die anderen Kampfplätze in Vorderasien — nicht so recht mit den wirklichen Vorgängen in Einklang bringen. Nach den türkischen Telegrammen, die wir an der Spitze dieses Kapitels wiedergeben, wurden die Engländer alsbald nach ihrer Landung bei Fao am 15. November unter großen Verlusten zurückgeschlagen, so abermals am 19. November bei Basra, dann am 5. Dezember am Kanal Luwaja überwältigt und Mitte Januar wie Anfang Februar bei Korna zu verschiedenen Malen, Mitte Februar anscheinend auch bei Amâra am Tigris geworfen. Die Orte aber, an denen die Türken diese Schlappen den Engländern beigebracht haben sollen, Basra, Korna, Amâra, befinden sich von Monat zu Monat tiefer im Binnenlande. So gestehen die amtlichen türkischen Berichte in verschleierter Form selbst zu, daß die Engländer trotz ihren Niederlagen Schritt für Schritt von der Strommündung her den Tigris aufwärts vorzudringen vermochten. Erst ein kritischer Vergleich mit englischen Nachrichten erlaubt denn eine ungefähr richtige Vorstellung von den Ereignissen, wie ich sie im folgenden zu schildern versuche.

Schon zwischen 4. und 6. November ging aus Bombay eine Anzahl von Truppentransportschiffen nach dem Westwinkel des Persischen Golfes ab. Die aus Indien verschifften britischen wie indischen Regimenter waren teils zur Sicherung der bisherigen englischen Besitzungen und festgelegten Einflußsphären bestimmt, so nach Omân im Sultanat Maskat, nach den persischen Hafenplätzen Bender-Abbâs und Bender-Buschehr sowie den Bahreïninseln, teils dienten sie zur Eröffnung des Angriffes auf türkisches Gebiet. Annähernd 20- bis 25 000 Mann dürften Bombay in der Richtung nach den Ländern des Persischen Golfes verlassen haben, von denen etwa 15 000 sich gegen Türkisch-Mesopotamien in Bewegung setzten. Zwei oder drei größere Kanonenboote (genannt wurden bisher Odin und Espiegle) und ebensoviel bestückte Motorfahrzeuge wurden gleichzeitig an der Strommündung von den Engländern bei Beginn der Feindseligkeiten zusammengezogen.

Drei geeignete Landungspunkte ergaben sich für die Engländer, an denen sie gleichzeitig ihre Kräfte einzusetzen sich beeilten, nämlich Mohammerah, der persische Hafenort am Ausfluß des Karûn in den vereinigten Euphrat und Tigris, der nur 25 Kilometer stromabwärts von Basra entfernt liegt, Fao, wo das unterseeische Telegraphenkabel der Engländer nahe der Mündung des Schatt-el-Arab in den Persischen Golf das Festland berührt, und drittens die

Bucht von Kweït. Überall an den Gestaden im Winkel des Persischen Golfes hatten die Engländer mit den einheimischen Scheichs schon lange Beziehungen angesponnen, die ihnen ihr Vorgehen erleichterten. Am Eingang der Bucht von Kweït pachteten die Engländer schon 1906 die kleine Insel Faïlaka vom dortigen damaligen Oberhäuptling Ibn Sabah. Dieses Gebiet, in dem die Bagdadbahn ursprünglich ausmünden sollte, steht schon seit einem Jahrzehnt unter englischer Bevormundung. Die damals in Kweït dreist erfolgte Hissung der englischen Flagge und die darüber in Konstantinopel entstandene Aufregung — der Sultan von Kweït galt dort als türkischer politischer Beamter von Kaimakâmsrang — steht noch in der Erinnerung. Während nun die Türken im letzten Balkankriege sich in arger Bedrängnis befanden, verstanden es die Engländer, ihnen das Zugeständnis des jahrelang bestrittenen britischen Protektorats abzunötigen. Auch Deutschland, das eine Einigung mit England hinsichtlich des Ausbaues der Bagdadbahn im Auge hatte und im Begriffe war, das untere Mesopotamien englischer politischer und wirtschaftlicher Beherrschung auszuliefern, schien noch im Frühjahr 1913 sich mit solcher Tatsache abgefunden zu haben.

Nicht allgemein bekannt geworden ist es, welche stille Unterminierungsarbeit die Engländer in den letzten Jahren an den Westküsten des Persischen Golfes und in seinem Hinterlande entfalteten, nachdem sie schon in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Bahreïninseln besetzt und das Sultanat Omân am Eingang zum Persischen Golf sich untertänig gemacht hatten. Auf englisches Betreiben vertrieb erst 1913 der in Riâd sitzende Herrscher des nördlichen Innerarabiens aus dem Hause Ibn Sa'ud, 'Abd ul 'Aziz, die türkischen Besatzungen aus der seit 1876 dem Osmanischen Reiche angegliederten Provinz El Hasa, die einen 50—100 km breiten Küstenstreifen von El Kweït bis zu den Bahreïninseln umfaßt (Hauptorte El Hofhûf und El Khatîf), und machte so den Türken das Südwestgestade des Persischen Golfes streitig. Während auf diese Weise die Engländer in der Südwestecke des Persischen Golfes in eingeborenen Fürsten gefügige Werkzeuge für ihre Ziele fanden, gingen sie auch ans Werk, sich im Norden, und zwar am linken Ufer des Schatt-el-Arab einzunisten. Wichtige wirtschaftliche Vorteile zu gewinnen, lag dabei zugleich in ihrer Absicht. Auf dem Karûn hatten seit fünfzehn Jahren die englische Schiffahrt guten Boden gewonnen. Von Achwâs bezw. Nasrîje am oberen Karûn geht die sogenannte Lynchstraße aus, jene von dem Kaufmannshause Lynch gebaute Chaussee, die nordostwärts nach

Isfahân ins Herz Persiens führt. Neuerdings sind aber nicht allein dort die Interessen des englischen Export- und Importhandels maßgebend geworden, sondern auch solche industrieller Ausbeutung der persischen Naturschätze. Die Erdölquellen von Meïdâni und Darâbi erwiesen sich als recht ergiebig, so daß man sich zum Bau einer Erdölleitung nach Abadân am unteren Schatt-el-Arab (Länge etwa 50 km) entschloß. Hier in Abadân, einem aufstrebenden Städtchen, das alsbald mit Warenhäusern, elektrischem Licht und manchen europäischen Bequemlichkeiten versehen wurde, schalteten die Engländer in den letzten Jahren bereits wie die Herren. In Wahrheit also, als der Krieg begann, waren die Randlandschaften in der Tiefe des Persischen Golfes zu beiden Seiten der Mündung des Schatt-el-Arab schon so gut wie in englischem Besitz und wäre binnen kurzem auch über Basra, wo das türkisch-englische und deutsch-englische Abkommen von 1913 den Engländern den Bau eines Hafens verstatten sollte, das gleiche Schicksal hereingebrochen. Stück für Stück würde das Zweistromland durch geräuschlose und schlaue Unterminierungsarbeit in englische wirtschaftliche und politische Abhängigkeit gekommen sein, so daß der Wert der Bagdadbahn für die Interessen des deutschen Handels, wenn sie Bagdad und schließlich Basra erreicht hatte, zum guten Teil unterbunden und untergraben worden wäre. Bereits wurden die Häupter der Stämme, die zwischen Bagdad und Basra im Alluvialboden des Irâk ihre Sitze haben, vor allem die der Montefikaraber, von England mit gar liebevollen Augen betrachtet und flossen ihnen durch die freundschaftliche Hilfe des englischen Generalkonsuls, der unter dem Titel eines Ministerresidenten in glänzendem palastartigen Hause in Bagdad waltete, Geld und Waffen zur Genüge zu. Dies, um den Türken das Herrschen dort sauer zu machen und unter diesen Stämmen Gelüste der Freiheit vom Türkenjoche zu entfachen, die natürlich das — englische Imperium gebracht hätten. Angesichts solcher Tatsachen, die dem Eingeweihten in ihrer Entwicklung und Tragweite klar waren, mutet es höchst eigentümlich an, wenn ein als Kenner der türkischen Verhältnisse geltender politischer Journalist jüngst in seinen Vorträgen die Meinung kundgab, den Engländern sei es bitter ernst gewesen, im Zweistromlande sich gerecht und ehrlich mit den deutschen Interessen auszugleichen. Der Wunsch, der deutschen Diplomatie, deren Nachgiebigkeit gegenüber englischen Bestrebungen in diesen Gegenden vielleicht Veranlassung zur Mißbilligung geben konnte, eine öffentliche Vertrauensnote auszustellen, scheint die vornehmliche

Triebfeder zu dieser etwas sonderbar anmutenden Auffassung von englischer Biederkeit gewesen zu sein, deren Äußerung den Reichsämtern mehr unbequem als angenehm sein dürfte. Gerade das Hinausziehen des Abschlusses eines endgültigen Abkommens mit Deutschland über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei — die Verhandlungen in London, Berlin und Konstantinopel schleppten sich durch viele Monate hin — gibt Grund zu dem Glauben, daß England in der Hoffnung auf den Ausbruch eines Krieges Versöhnlichkeit heuchelte, ein Verfahren, das auch Rußland nicht unbekannt gewesen sein dürfte.

Am 13. November ankerten die englischen Truppentransportschiffe an der Strommündung des Schatt-el-Arab. Am 14. landeten mehrere Tausend Mann in Fao. Ein Teil der Transportdampfer ging stromaufwärts und machte vor Abadân halt, wo eine neue Verproviantierung der Truppen erfolgte. Diese Heeresabteilung, der die Operationen gegen Basra auf dem Schatt-el-Arab zugewiesen waren, schiffte sich am 15. November bei einem Orte aus, der in dem englischen in der „Times" wiedergegebenen Berichte Sanigeh genannt ist. (Auf den vorhandenen Karten nicht zu finden; vielleicht ist Salihîje auf einer Basra stromabwärts gelagerten Insel gemeint.) Die Landung war, wie es in diesem Berichte heißt, wegen der Nässe und Schlüpfrigkeit des 8 bis 10 englische Fuß hohen Ufers für Menschen und Tiere gleich beschwerlich. Die von Fao schon früher ausgerückte Brigade hatte bereits am gleichen Tage ein Gefecht bei Seïhân (gleichfalls auf den Karten nicht zu finden) mit den Türken gehabt, bei dem sie vom Flusse aus durch Kanonenboote unterstützt wurde. Da türkische Berichte von Mitte November von der Beschädigung eines Kanonenbootes in der Höhe von Mohammerah sprechen, dürfte dieser Ort 10 bis 20 km südöstlich von Basra stromabwärts zu suchen sein.

Die weiteren Geschehnisse, die ziemlich schnell zur Besetzung von Basra führten, werden durch den Brief eines englischen Offiziers gekennzeichnet, den die „Times" Anfang Januar veröffentlichte. Wenn man auch den Widerstand der Türken energischer veranschlagen muß als ihn diese englische Erzählung charakterisiert, so scheinen doch die Türken in Basra infolge ungenügender Streitkräfte und mangelnder Vorbereitung auf eine längere Verteidigung gegenüber englischer Übermacht nicht eingerichtet gewesen zu sein. Jedenfalls war die Besetzung von Basra durch die Engländer keine militärische Großtat. Das genannte Schreiben des englischen, an den Ereignissen beteiligten Offiziers lautet folgendermaßen: „Am 17. November, als wir gegen

den eine feste Stellung haltenden Feind vorgingen, befehligte General Fry. Wir wurden aus den Palmenhainen heraus von feindlicher Artillerie begrüßt, die aber bloß drei oder vier Schuß aus jedem Geschütz abgab. Die Flintenkugeln gingen hoch über unsere Köpfe weg. Während unseres Vordringens erhob sich ein heftiger „Samal" (Wirbelsturm), der das ganze Gelände in mächtige Staubwolken hüllte und viele Boote von unseren Schiffen zum Sinken brachte. Als der Tag zur Neige ging, befanden sich viele türkische und arabische Gefangene, lauter zähe Leute, in unseren Händen; auch waren viele alte Gewehre aufgelesen worden. Am Mittag des 21. kam Sir Arthur Barrett und verlangte zwei Bataillone, um einen Handstreich gegen Basra zu versuchen. Es gab dann viel Arbeit, als das Norfolk-Regiment und das 110. auf Raddampfern eingeschifft wurden. Es hieß, daß Basra geräumt sei und daß nur noch 400 Türken mit vier Geschützen bei Balijanije (wohl nördlich oder östlich Basra?) ständen. Schwierigkeiten bereitete es, daß die Türken bei einer langgestreckten Insel gegenüber dem Karûn-Fluß den etwa 5000 Tonnen großen Hamburger Dampfer Ekbatana, dann ein türkisches und noch ein anderes kleines Schiff zur Sperrung der Fahrrinne versenkt hatten. Am 22. November, gegen 9 Uhr morgens, kündeten von dem türkischen Zollgebäude aufsteigende dicke Rauchwolken unsere Annäherung an Basra. Eine Viertelstunde später ging die über dem deutschen Konsulat wehende Flagge nieder. Als wir bei Lynchs Agentur gelandet waren, begrüßten uns auf das freundlichste der belgische und der russische Konsul. Bei der Aschar-Kaserne fanden wir drei Kruppsche Kanonen, deren Verschlußstücke entfernt worden waren. Am 23. November wurde unter militärischen Ehrenbezeugungen die britische Flagge gehißt. Der deutsche Konsul und fünf andere deutsche Gefangene wurden am 24. auf dem für Verwundete bestimmten Transportdampfer Varda nach Indien verschifft. Der zum Militärgouverneur von Basra ernannte Major Brownlow nahm Wohnung im deutschen Konsulat. Leutnant Branson vom 110. Regiment wurde Preßzensor und Herausgeber der ‚Basra Times'."

Von Basra aus traten die Engländer alsbald ihren Vormarsch längs des Tigris an und gelangten Anfang Dezember in die Gegend von Korna. Die englische Presse gab in der üblichen ruhmredigen Weise bekannt, daß am 8. Dezember unweit Korna 7000 Türken unter Subi Bey den nur 2000 Mann starken englischen Streitkräften unterlagen und am 9. Dezember sich Korna kampflos ergeben habe. Allerdings sind auch die türkischen Telegramme nicht ohne komischen Beigeschmack, so z. B. wenn sie über die Kämpfe bei Korna sagen,

daß arabische Irreguläre, die mit englischen Kolonialtruppen in Kampf kamen, diese unter bedeutenden Verlusten warfen, selbst aber nur 15 Verwundete hatten, oder daß nur 100 türkische Reguläre zwei englische Bataillone in die Flucht schlugen und letztere keinen anderen Erfolg erzielten, als zwei am Flusse gelegene Araberhütten zu verbrennen.

Korna ist ein armseliges Araberstädtchen, das an der Stelle des rechten Tigrisufers sich da aufbaut, wo ein alter versandeter Kanal einen Teil trägen Euphratwassers in östlicher Richtung in den Strom sendet. Auch die Flottille der Engländer erschien hier zu gleicher Zeit. Es scheint also, daß es den Türken nicht gelungen ist, die schmale Fahrrinne des Stromes durch Versenkung von Fahrzeugen und durch andere Mittel auf der Strecke Basra-Korna genügend zu sperren. Wohl aber ist anzunehmen, daß sie solche Maßregeln oberhalb Korna mit Erfolg trafen, um die Engländer für ihren Vormarsch allein auf den beschwerlichen Landweg zu weisen und ein weiteres Vorwärtsbringen größerer Truppen durch Transportschiffe unmöglich zu machen; denn fast zwei Monate liegen die Engländer bereits in einem verschanzten Lager unweit Korna, ohne sich weiter ins Binnenland bewegen zu können. Ihnen gegenüber sammelten sich mit der Zeit immer mehr kampflustige, aber undisziplinierte Scharen der Araberstämme des unteren Mesopotamiens, die alsbald im Verein mit den von Bagdad herangerückten türkischen Regulären gegen die englische Stellung vorgehen (so am 2., 20. und 21. sowie 30. Januar). Auch die kriegerischen Montefikaraber, die sonst stets den Türken wegen ihrer Aufsässigkeit viel zu schaffen machen, haben ungeachtet der früheren englischen Lockungen dem Aufruf zum Heiligen Kriege Folge geleistet. Desgleichen sind berühmte Oberhäupter, die nur in recht loser Berührung mit der türkischen Regierung standen, aus dem Inneren Nordarabiens, wie z. B. der Emir Ibn Reschîd, zur Verteidigung des Islams im Felde erschienen. Es ist wahrscheinlich, daß die Engländer angesichts der Feindseligkeit der Eingeborenen und der so vorhandenen Schwierigkeiten der Verproviantierung sich in Korna nicht gerade in einer günstigen Lage befinden und augenblicklich an einen weiteren Vormarsch kaum zu denken vermögen. Allerdings sprechen von Konstantinopel am 7. Februar eingelaufene Privattelegramme von Gefechten, die sich nördlich von Amâra zutrugen und wie solche bei Korna unglücklich für die Engländer verliefen. Amâra liegt aber wieder 120 km stromaufwärts von Korna und wären somit die englischen Truppen Bagdad noch um ein nicht un-

beträchtliches Stück vorgerückt. Von Belang ist auch die aus Bagdad eingelaufene private Meldung, daß persische Stämme in Verbindung mit türkischen Streitkräften die Engländer aus Hawîseh vertrieben und die einheimischen Fürsten, vor allem auch der Scheich von Mohammerah, ebenso der schon erwähnte nordarabische Fürst Ibn Sa' ud sich von den Engländern abzuwenden beginnen. Hawîseh, eine größere Ansammlung arabischer Lehmhütten, liegt 70 km westlich von Achwâs und 80 km nordöstlich von Korna im Schwemmland des Kercha, der sich in dem mesopotamischen Schwemmland verliert, und gehört zum Westwinkel der persischen Provinz Arabistân. Die Nachrichten zeigen, daß die Engländer, auf den Scheich von Mohammerah sich stützend, schon im Werk waren, nach Mesopotamien auch vom Karûn her vorzustoßen. Die Stämme, die (vielleicht im Verein mit türkischen Abteilungen, die sich aus Basra vor den Engländern zurückzogen) sich des Fleckens Hawîseh bemächtigten, dürften die den südkurdischen Stämmen zugehörigen Feïliluren sein. Diese sind ein äußerst wehrfähiges und unruhiges Völkchen, das im mesopotamisch-iranischen Grenzgebirge seine Sitze hat und gern jede Gelegenheit zu einem Beutezug benutzt. Die Kunde von dem Vorgehen der Nordkurden in Aserbeidjan gegen die Russen wird zu ihnen gedrungen sein und ihre Kriegslust erweckt haben. Greifen mit den Luren auch die Bachtiaren Südpersiens in die Kämpfe zu ungunsten der Engländer ein, so wird die britische Machtstellung in Arabistân in empfindliche Gefahr gestürzt. Wenn kürzlich die Nachricht floß, der Vizekönig Indiens begab sich nach dem Persischen Golf, um die englandtreuen Fürsten zu belohnen, so zeigt dies hinlänglich, daß die unbedingte Hinneigung der eingeborenen Herrscher zu England im Schwinden begriffen ist. Deshalb sollen Orden und Geschenke sowie als weitere Köder schöne Zusicherungen auf persische und türkische Kosten durch den Vizekönig selbst als Hilfsmittel in Szene gesetzt werden.

Von Korna sind es noch 500—550 km des Marsches nach Bagdad, der sich längs der zahlreichen Schleifen des Tigris zu bewegen hat. Ein gerader kürzerer nordwestlicher Weg, unter Umgehung der Strombiegungen durch das im Winter sumpfige, im Sommer staubdürre, abseits der Flußader wenig bewohnte, meist nur von Nomadenhorden durchstreifte Gebiet des „Sawâd", der südmesopotamischen fruchtbaren Schwarzerde, dürfte so gut wie ausgeschlossen sein. Für das Vorrücken längs der Ströme wären die Monate Januar bis März noch die günstigste Jahreszeit. Ende März beginnen schon die Wasser zu wachsen und von Mitte April an, wenn

die Schneeschmelze in den Bergen des armenischen Taurus eingesetzt hat, verwandelt sich das untere Mesopotamien in ein gewaltiges Überschwemmungsgebiet, das durch künstliche Mittel noch erweitert werden kann. Dann ist das Land südlich Bagdad und Feludja und zwischen den zwei Strömen ein einziger Sumpf, der einer Fortbewegung größerer Truppenmassen ein Ziel setzt. Hat das englische Expeditionsheer bis zum April Bagdad nicht erreicht, kann es leicht an einem Orte festgelegt und eingeschlossen, namentlich aber von seinen Verbindungslinien mit Basra und dem Persischen Golf abgeschnitten werden. Die Entfernung Bagdad-El Kweït beträgt schon in der Luftlinie 560, die Weglänge aber mehrere Tausend km. So erkennen wir, daß den Engländern, selbst wenn sie auf diesem Schauplatz über bedeutende Truppenmassen verfügen, denen das Bagdader Armeekorps und die bunt zusammengewürfelten Arabermassen keinen erfolgreichen Widerstand zu leisten vermöchten, einem Vorstoß in das Herz von Irâk, also nach Bagdad, durch Geländeart und klimatische Verhältnisse erhebliche Hemmnisse bereitet sind.

Ebensowenig wie die ländliche Bevölkerung hegt die städtische besondere Neigung zu England oder Frankreich, die den Türken gefährlich werden könnte. In Betracht kommt an städtischen Elementen nur die Bewohnerschaft von Bagdad. Unter den christlichen Arabern hat wohl durch Missions- und Schularbeit französische Sprache Fuß gefaßt, aber der durch diese arbeitende Einfluß hat sich in dieser Schicht noch nicht wie in Syrien zu einer Sympathie verdichtet. Die von französischem Geist getragene Alliance Israélite, die unter den 100 000 Bagdader Juden nennenswerte Bildungsanstalten erhält, kam ebensowenig zur Wirksamkeit auf politischem Gebiet. Manche wohlhabende jüdische Kaufleute stehen in engem geschäftlichen Verkehr mit Indien, einzelne auch unmittelbar mit London. Aber diese kaufmännischen Fäden sind nicht so stark, um in diesen Kreisen das Wagnis aufkommen zu lassen, den Engländern in Mesopotamien greifbare Hilfe zu leisten. So kann Mesopotamien als ziemlich unantastbarer Besitz der Türkei betrachtet werden und ist bei fortschreitender militärischer Organisationsarbeit des Bagdader Armeekorps auch damit zu rechnen, daß die kleine englische Okkupationsarmee wieder stromabwärts gedrängt wird. So ist die Lage auch im Zweistromlande für die Türken keine solche, die ernste Bedenken auslösen könnte. Eines lehren die Vorgänge im Zweistromlande mit handgreiflicher Deutlichkeit: den hohen strategischen Wert der Bagdadbahn. War diese, deren Weiterbau

von England, Frankreich und Rußland seit langen Jahren insgeheim und offen so viel Widerstand geleistet wurde, schon 1914 beendet, so hätten die Türken den Angriff sofort abzuwehren vermocht, der den Engländern von Indien und dem Persischen Golf aus jetzt so leicht gemacht wurde.

III. Türkisch Armenien und Transkaukasien.

2. November. An der russisch-türkischen Grenze haben die Kämpfe zwischen russischen und türkischen Truppen begonnen.

3. November. Die Russen überschreiten bei Karakorum die türkische Grenze.

4. November. Im Kaukasus werden die Russen bei Karakilisseh und Ischân zurückgeschlagen.

6. November. An unserer östlichen Grenze sind unsere Truppen auf der ganzen Front in Fühlung mit dem Feinde.

13. November. Nach einem überraschenden Angriff der Türken werden alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilâjets Trapezunt besetzt. Die ottomanischen Truppen dringen drei Stunden weit ins Innere von Rußland in der Richtung auf Batum vor und nehmen die russische Kaserne von Kurdoghlu.

13. November. Gestern und vorgestern hat ein heftiges Gefecht bei Köprüköi stattgefunden. Eine russische Division und das ganze erste kaukasische Korps stand den Türken gegenüber. Das Gefecht begann mit einem allgemeinen Sturmangriff der letzteren. Nach einem blutigen Vorgefecht nahmen die Türken Köprüköi mit dem Bajonett. Auch die Höhe östlich dieses Platzes wurde genommen. Die Russen wurden vollständig geschlagen und verloren 4000 Tote, ebensoviel Verwundete und 500 Gefangene. 10000 Gewehre wurden erbeutet.

14. November. Die Türken überschreiten im Tschoruchtal die Grenze.

19. November. Die gegen Batum vorrückenden türkischen Truppen bringen den Russen eine große Niederlage bei und besetzen die Stellung von Zawatlar*) und Kura. Die Russen werden auf das rechte Ufer des Tschoruch zurückgeworfen.

25. November. Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze behindert für den Augenblick die Bewegungen der türkischen Truppen. Auch die Russen behalten auf der Straße Kars—Erzerum ihre Grenzstellungen. Die Türken, die in der Gegend des Tschoruch eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg errungen. Sie haben Morgul besetzt und den Tschoruch in der Nähe von Bortschka passiert. Sie eroberten diese Stellung und erbeuteten während dieser Bewegungen mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz, zwei Automobile, eine Menge Zugpferde und Artilleriemunition.

28. November. Türkische Truppen dringen in die Gegend von Adjara, südöstlich von Batum, vor.

2. Dezember. Die türkischen Truppen haben die Stadt Ardanutsch, 20 Kilometer östlich des Tschoruchflusses, besetzt.

6. Dezember. Die Türken haben Cheba, einen ziemlich wichtigen Punkt 20 Kilometer südlich von Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich wurden die Elektrizitätswerke von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Hundert Gefangene gemacht.

8. Dezember. Durch das Vordringen der türkischen Truppen in der Richtung auf Batum ist diese Stadt nunmehr vom Inneren des Landes abgeschnitten. Die türkischen Truppen haben alle Batum umgebenden Höhen und Pässe zwischen Bortschka, Marabidi und Matschaal besetzt. Die Verbindungen der Russen zwischen dem oberen und unteren Teil des Tales von Adjara sind abgeschnitten. Versuche der Russen, südlich von Batum Truppen zu landen, wurden vereitelt, ebenso der Versuch, den auf den Höhen des Adjaratales umzingelten russischen Streitkräften zu Hilfe zu kommen. Im südlichen Teile des Tschoruchflusses wird der Ort Charuascht*) besetzt.

10. Dezember 1914. Im Kaukasus hat eine unserer Grenz-Abteilungen Tauzkert nördlich Olty besetzt.

16. Dezember. Russische Truppen versuchten gestern mit Unterstützung von Artillerie und Maschinengewehren einen Vorstoß auf das linke Tschoruchufer. Nach fünfstündigem Gefecht wurde der Gegner geworfen.

22. Dezember. Aus der Front unserer im Kaukasus stehenden Armee haben unsere Truppen einen Nachtangriff gegen die feindlichen Stellungen bei den Dörfern Alagöz und Arsin, etwa 30 km östlich Köprüköi, unternommen. Der Gegner wurde überrascht und räumte seine Stellung unter Zurücklassung zahlreicher Toter und Gefangener.

25. Dezember. An der kaukasischen Grenze haben unsere Truppen zwischen Id und Olty einen entscheidenden Sieg erfochten.

28. Dezember. Von der Kaukasus-Armee liegt heute die Nachricht vor, daß bei der Verfolgung des Feindes nach den Gefechten bei Olty zahlreiche Gefangene gemacht worden sind und daß unsere Truppen Gewehre, Munition und anderes Kriegmaterial erbeutet haben.

31. Dezember. Die Bewegungen unserer Hauptarmee im Kaukasus schreiten erfolgreich fort.

2. Januar 1915. Die bereits gestern bekannt gewordene Nachricht von der Einnahme von Ardachân wird heute offiziell bestätigt. Folgende Einzelheiten können darüber mitgeteilt werden: Eine unserer im Tschoruchgebiet operierenden Truppenabteilungen stieß im Vormarsch am 28. Dezember westlich der Stadt auf russische Kosaken, die geworfen wurden. Trotz der Meldung, daß Ardachân vom Feinde mit 3000 Mann Infanterie, 100 Kosaken, sechs Feldgeschützen und zwei Maschinengewehren unter dem Befehl des Generals Zahe besetzt war, zögerte unsere an Zahl weit unterlegene Truppenabteilung nicht, am 29. Dezember früh den Feind in seiner stark verschanzten und durch die Artillerie verstärkten Stellung anzugreifen. Der Kampf war sehr erbittert und endete am Abend mit dem fluchtartigen Rückzug der Russen, die sehr schwere Verluste erlitten haben. Unsere Verluste sind gering. Der Jubel der befreiten Bevölkerung ist unbeschreiblich, ebenso die Begeisterung und Tapferkeit der Schulter an Schulter mit unseren Truppen kämpfenden Freiwilligen, die sich im Kampfe bei Ardachân glänzend geschlagen haben.

3. Januar. Nach heute eingetroffenen Nachrichten des Befehlshabers der Kaukasus-Armee haben unsere Truppen ihren siegreichen Vormarsch fortgesetzt. Eine Heeresgruppe ist bis Sarykamysch vorgedrungen und hat dort nach hartnäckigen Kämpfen einen vollen Erfolg erzielt.

Seit dem 12. d. Mts. a. St. haben unsere Truppen den Russen mehr als 2000 Gefangene abgenommen, 8 Geschütze, 13 Maschinengewehre, viel Gewehre und sehr große Mengen Munition und Kriegsmaterial aller Art erbeutet. Ebenfalls sind große Lebensmitteldepots in unsere Hände gefallen. Zwischen Sarykamysch und Kars haben wir zwei volle Militärzüge mit ihrem ganzen Inhalt abgefangen und die Eisenbahnlinie Sarykamysch-Kars zerstört.

Auch unsere weiter nördlich operierenden Truppen haben einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Eine von Tauzkert in russisches Gebiet vorgehende Kolonne nahm ein feindliches Infanterie-Bataillon in einer Gebirgsenge unter vernichtendes Feuer.

4. Januar. Die türkische Kaukasus-Armee hat bisher 15400 russische Kriegsgefangene in das Innere des türkischen Reiches abgeschoben.

10. Januar. In den letzten Tagen veröffentlichte die russische Presse Nachrichten über angebliche Niederlagen der osmanischen Truppen im Kaukasus. Das Hauptquartier gibt folgende, am 9. d. Mts. vom Armeekommandanten des Kaukasus erhaltene Drahtung bezüglich der militärischen Operationen der letzten zwei Wochen bekannt: „Auf der Hauptfront nahmen unsere Truppen die beherrschenden Höhen jenseits der Grenze. Bei Olty und Ardachân werden die Operationen unserer Truppen infolge des Schnees und heftiger Kälte aufgehalten."

Wir dementieren ausdrücklich die durch die Russen verbreiteten Lügen, nach denen sie die Divisionskommandanten eines unserer Armeekorps gefangen genommen haben sollen. Lediglich hat vor einiger Zeit eine russische Abteilung, die in einem russischen Dorf einen Verwundetentransport osmanischer Soldaten angegriffen hat, einen schwer verwundeten Divisionskommandanten gefangen genommen und unsere übrigen verwundeten Soldaten getötet.

15. Januar. Petersburger Mitteilungen geben zu, daß es den Türken gelungen sei, den Vormarsch der Russen nach der türkischen Grenze zum Stillstand zu bringen. Die Türken halten jetzt mit 100000 Mann bei Kara-urgân, halbwegs zwischen Kars und Erzerum, stand.

18. Januar. Im Kaukasus verteidigen unsere Truppen hartnäckig ihre Stellungen gegen die mit Überlegenheit angreifenden Russen. Ein Umfassungsversuch gegen den Flügel eines unserer Armeekorps wurde zurückgewiesen.

21. Januar. Von der Kaukasus-Armee ist nichts Neues zu melden. Die Russen sind überall aufgehalten.

22. Januar. Die russische Hauptmacht, deren Versuch, den linken Flügel unserer Kaukasus-Armee zu umgehen, wie bereits gemeldet, mißlang, trat nach unserem Gegenangriff den Rückzug an und wird von den Unseren verfolgt.

26. Januar. Auf der Kaukasusfront herrscht überall Ruhe.

27. Januar. Im Kaukasus sind unsere Truppen erneut zum Angriff übergegangen und in Richtung Olty vorgestoßen. Sie haben den ihnen gegenüberstehenden Feind geworfen und eine Anzahl Kriegsmaterial erbeutet. Bei ihrem Rückzug zündeten die Russen eines ihrer eigenen Dörfer namens Narmân an, um die dort befindlichen Vorräte nicht in unsere Hände fallen zu lassen.

29. Januar. Unsere Truppen, die in den letzten Tagen in der Richtung auf Olty zum Angriff vorgegangen sind, haben 300 Russen gefangen genommen.

1. Februar. Die Petersburger Blätter melden: Im Kaukasus sind die Kämpfe zum Stehen gekommen, auch die Türken melden den Übergang zur Defensive. Wir erwarten neue Kräfte, um neuerdings zum Angriff übergehen zu können, der sich diesmal auch gegen Persien richten wird.

1. Februar. Über die russische Offensive im Kaukasus erstattet der russische Generalstab folgenden Bericht: In der Gegend von Sultan Selim*) und am Tschoruch haben die Türken am 26. Januar eine heftige Offensive ergriffen, die wir jedoch zurückweisen konnten. Bei Olty haben die Türken bisher täglich Angriffe unternommen und versucht, durch vorgeschobene Kolonnen eine Umfassungsbewegung vorzunehmen.

2. Februar. Im Kaukasus haben die örtlichen Gefechte der letzten Tage mit dem Erfolg unserer Truppen ihren Abschluß gefunden. Eine feindliche Abteilung, die unsere Truppen bei Artwin angegriffen hat, ist mit gewaltigen Verlusten für sie zurückgeschlagen worden. Bei der Verfolgung zwangen unsere Truppen die Russen, eine große Menge Kriegsmaterial im Stiche zu lassen.

*) Auf den vorhandenen Karten nicht eingetragen.

Die Grenzlinie zwischen der Türkei und Rußland hat von den Küsten des Schwarzen Meeres bis zum Bergdom des Ararat eine recht ansehnliche Länge (reichlich 500 km). Allein in der Luftlinie gerechnet beträgt die Entfernung von den beiden genannten Punkten etwa 400 Kilometer.

Die südwestlichen Gebiete des heutigen russischen Transkaukasien mit Batum, Artwin, Ardachân und Kars wurden erst nach dem russisch-türkischen Kriege von 1878/79 dem Zarenreiche einverleibt, nachdem bereits 1829 durch den Frieden von Adrianopel die Gebiete am rechten Ufer des Kur mit Achaltsych und Tiflis in russischen Besitz übergegangen waren. Der Verlauf der heutigen Grenze ist ein ziemlich verwickelter. Dieselbe beginnt im Westen 25 km südlich von Batum, den Oberlauf des Tschoruch den Russen überlassend. Bis wenige Kilometer südlich des Zusammenflusses des Ardanutsch-su und des Tschoruch reicht ein Zipfel türkischen Gebietes nordwärts, doch nur so weit, daß die wichtige Paßstraße, die von der westlichen transkaukasischen Hochebene über Ardachân am rechten Ufer des Ardanutsch-su und des Tschoruch entlang sich nach Batum bewegt, vollkommen

auf russischem Boden verlaufen kann. Ebenso gehört zu Rußland der Bezirk von Olty, den von Ardachân her eine südlich ausgreifende Straße bestreicht, während das Quellengebiet des Olty-tschai mit dem gleichnamigen Örtchen Id sowie der Auslauf dieses schäumenden Gebirgsflüßchens in den Tschoruch wieder türkisches Besitztum ist. Zwischen dem Dümlü-dagh und dem parallel zu ihm von West nach Ost streichenden Achry-dagh befindet sich eine breite Längsrinne, die durch den Querriegel des Palandöken bei Erzerum getrennt ist. Nach Westen zieht durch diese fruchtbare Talstrecke der Frat-su, nach Osten zum Kaspischen See der Araxes. Nur ein kurzes Stück seines Oberlaufes ist den Türken verblieben. Von den nördlichen Quellen des Murad-tschai bis zum Ararat bilden die Kämme des Achry-dagh auf ziemlich 200 Kilometer hin die Grenze, einen starren und hohen Wall aufbauend, der nur auf zwei schwierigen Paßpfaden vom Tal des Araxes zu dem des Murad-tschai überschritten werden kann. Diese Grenzabsteckung bringt es mit sich, daß die natürliche, verhältnismäßig bequeme Straße von Erzerum nach dem nördlichen Persien auf der Strecke Hassankaleh — Köprüköi — Karakilisseh — Bajazid gänzlich unter türkischer Herrschaft steht.

Der Straßen, welche die einzelnen Landschaften auf russischer und türkischer Seite miteinander verbinden, sind nur wenige. Mehr Fußpfad als gangbare Straße ist der Weg, der längs steil zum Meere abbrechender hochragender Hänge den Wanderer von Trapezunt über Rizeh durch die lazischen Gaue nach Batum bringt. Schwindelig sind die Steige, die mit dem mittleren, tief in das Gebirge eingerissenen Tschoruch nach Artwin streben. Ein Seitenpfad führt vom Tschoruch in östlicher Richtung durch die Schluchten von Chosor in den Bezirk von Olty, während das Städtchen dieses Namens selbst auf einem halsbrecherischen, aus der Türkei von Süden her kommenden Gebirgswege erreicht wird.

Die Festung Kars (1740 m), nach jedem russisch-türkischen Kriege neu ausgebaut, beherrscht den südlichen Teil der mittleren transkaukasischen Hochebene. Wer, von Westen vordringend, ihr Herr ist, gebietet über die Bahnlinie, die nach Alexandropol und Tiflis führt, und somit über das mittlere Kurabecken. Er vermag ebenso bequem das Becken von Eriwan (1000 m) zu meistern, das, am mittleren Araxes gelegen, durch eine Zweigbahn von Alexandropol (1530 m) erreicht wird und weiter durch den Strang Eriwan-Djulfa das Verbindungsglied mit dem unteren Araxesgebiet und dem nördlichen Zugange zur persischen Provinz Aserbeidjan bildet.

Die wichtigste aller transkaukasischen Routen, die ihre Richtung nach Türkisch-Armenien nehmen, ist diejenige, die von Kars in südöstlicher Richtung in das obere Tal des Araxes strebt. Noch im letzten Jahre ist ihre strategische Bedeutung durch eine Bahn erhöht worden, die bis Sarykamysch, einem unweit der türkischen Grenze gelegenen Orte, führt. Von letzterem steigt die gut ausgebaute Chaussee über die südlichen Ausläufer des mit vereinzelten Fichtenbeständen bedeckten Soghânly-dagh (Paßhöhe 2420 m) hinweg und gelangt in ein jäh einfallendes, von mehreren wilden Flußadern zerschnittenes Tal, dessen Romantik mir noch von meiner Durchquerung des armenischen Hochlandes in lebhafter Erinnerung steht. Sobald wir in mehreren Serpentinen uns aus diesem Talriß zu einem Höhenrücken emporgewunden haben, stehen wir auf türkischer Erde. Die wohlgepflegte Chaussee bricht bald ab, und was weiter nach Südosten auf Köprüköi und Hassankaleh zu sich bewegt, ist keine rechte Kunststraße mehr, sondern ein von Tausenden von Kamelhufen ausgetretener breiter Karawanenpfad. Bald steigt er über kleine Bodenwälle, bald überschreitet er auf primitiven Holzbrücken kleine Bachadern, die zur Frühlingsschmelze zu tosenden und gurgelnden breiten Wasserfurchen anwachsen.

Aus dieser Schilderung der Grenz-, Natur- und Verkehrsverhältnisse ergibt sich, daß nur eine eigentliche große Operationsstraße für bedeutende Truppenmassen in Betracht kommt, nämlich die von Kars nach Erzerum. Alle anderen Verbindungslinien, die längs des Meeres oder durch die Täler des Tschoruch und des Olty-tschai oder über die Pässe des Achry-dagh, wie solche, die in der schmalen Senke zwischen Achry-dagh und Ararat auf der Strecke von Igdir nach Bajazid laufen, sind von derartiger Beschaffenheit, daß lediglich kleine Truppenkolonnen sich langsam und mühselig auf ihnen zu entwickeln vermögen. In Eis und Schnee liegen zur Winterszeit diese Grenzgebirge. Vor Augen muß man sich zudem halten, daß wir es mit einem gewaltigen Hochlande zu tun haben, das nach Westen allmählich, nach Osten, nach Kaukasien zu, steil abbricht. Allein das Erzerumer Becken befindet sich 1900 m über dem Meeresspiegel, das ist beinahe Rigihöhe. Dem Hochplateau selbst sitzen die Gebirgszüge und Bergmassive auf, die bis nahezu 5200 Meter über den Meeresspiegel aufragen (Ararat 5156 m). Die gegebene Darstellung der Terrainverhältnisse und die dem Kapitel vorangestellte historische Folge der Zusammenstöße zwischen Türken und Russen läßt uns folgende Entwicklung der Ereignisse erkennen.

Schon vor erfolgter Kriegserklärung hatten die Russen die ihnen für das Kampffeld in Türkisch-Armenien zur Verfügung stehenden Truppen im südöstlichen Transkaukasien zusammengezogen. Wir finden sie denn bereits Anfang November auf zahlreichen Vormarschlinien im Besitz der türkischen Grenzgebiete. Westliche Heereskörper reichten bis Tortum, östliche Truppenteile bewegten sich in der Gegend von Tutach und Bajazid. Dies zeigt, daß die Russen im Westen unter Benutzung der Wegrinnen, welche der Tortum-su und der Olty-tschai durch das Gebirge gegraben haben, schon am Südfuß des Gebirgspasses standen, der von Norden her in die Ebene von Erzerum führt. Im Osten war ihre erste Angriffsbewegung gegen die reichbevölkerten, am Nord- und Ostufer des Wansees gelegenen Gegenden gerichtet, in denen selbst die Verproviantierung größerer Heeressäulen nicht mehr auf den Nachschub von der transkaukasischen Operationsbasis angewiesen ist. Die Umgebung des Wansees stellt das Herz des armenischen Volkstums dar. Hier stehen die armenischen Dörfer und Gemeinden den kurdischen und türkischen in bedeutender Überzahl gegenüber. Eine Eroberung der Wandistrikte hätte also die Möglichkeit bedeutet, die Armenier als Hilfsgenossen auf russische Seite hinüberzuziehen, ganz abgesehen von dem moralischen Eindruck, den die Gewinnung des Wanseebeckens auf alle von Armeniern bevölkerten Landschaften gemacht haben würde. Tutach liegt kurz unterhalb des Zusammenflusses der zahlreichen Quellenarme des Murad-tschai, die nördlich von den Hängen des Achry-dagh und südlich von denen des Ala-dagh in starkem Gefälle herabschießen.

Eine ziemlich geschlossene Operationsfront hatten die Russen kurz nach Eröffnung der Feindseligkeiten dank ihrer Vorbereitungen auf der Strecke von Hassankaleh und Karakilisseh aufgestellt, die als das Zentrum des Vorstoßes gedacht war. Der rechte westliche Flügel stützte sich auf die in verhältnismäßig gutem Zustande befindliche Heerstraße Hassankaleh—Karakorum—Sarykamysch—Kars, der linke östliche Flügel auf die Paßwege, die aus dem oberen Araxestal in das Talbecken von Alaschkert führen, dessen Mittelpunkt das Städtchen Karakilisseh (1630 m) darstellt. Beide Paßstraßen haben Kars, bezüglich Eriwan zu Stützpunkten. In der wohlbewässerten Passimhochebene, die schon jenseits der Erzerum östlich umrahmenden Bergrücken beginnt, sind Hassankaleh und Köprüköi (1580 m) die wichtigsten Straßenkreuzungsstellen. Die Aufmarschlinie der Russen war also äußerst glücklich gewählt. Ihre Flügel mußten auf die wichtigsten Truppensammelplätze der Türken, Erzerum und Wan, empfindlich drücken, und kleinere

Heereskolonnen an der Außenseite dieser Hauptflügel, solche von Tortum und Bajazid, konnten ebenfalls diese beiden wichtigen Plätze gefährden.

Welche Truppenmengen Rußland für diese seine erste Offensive einsetzte, darüber lassen sich bisher nur Vermutungen aufstellen. Die Russen verfügen in Transkaukasien über drei Armeekorps. Sicher ist, daß zwei derselben auf dem polnischen und ostgalizischen Kriegsschauplatze zur Verwendung kamen. Dieselben sind allen Anschein nach bis heute noch nicht nach Osten zurückbeordert worden, um die Bestände der westlichen Armee nicht zu schwächen. Für die Verteidigung Transkaukasiens war also zu Beginn der Feindseligkeiten nur ein Armeekorps zur Verfügung, so daß ohne Zweifel mit Hilfe der Ersatzdivisionen der beiden übrigen Armeekorps die an den Grenzen operierende gesamte Armee nicht mehr als hunderttausend Mann zählte. Ob die Türken durch das Vordringen der Russen überrascht waren, ehe sie selbst ihre Kräfte an die Grenzen zu werfen vermochten, oder ob sie mit Absicht die Russen auf türkischem Gebiete sich entwickeln ließen, um die Zusammensetzung der aufmarschierenden Truppenkörper besser kennen zu lernen und dieselben auf zum Angriff geeignetem Gelände wirksamer zu einem Gegenstoß fassen zu können, geht aus den bisher sprechenden Quellen nicht mit Bestimmtheit hervor. Doch ist aus dem Verlauf der Dinge letztere Annahme wahrscheinlicher, denn die Türken haben seit Beendigung des letzten Balkankrieges in Erzerum, Erzinghian und Wan eine rege militärische Arbeit entfaltet und werden sich schwerlich eher zur Kriegserklärung entschlossen haben, als die Zusammenziehung der im Osten aufzustellenden Kontignente gesichert war. Es hieß mehrfach, daß in Erzerum an 300 000 Mann zum Angriff gegen Rußland versammelt seien. Dies dürfte eine Übertreibung der tatsächlich vorhandenen Kräfte sein. Im ganzen hatten die Türken in Armenien drei Armeekorps organisiert, nämlich das IX., X. und XI., außer denen alsbald noch das erste nach erfolgter Landung in Trapezunt für den Marsch nach Batum eingesetzt worden ist. So kann man annehmen, daß sie ziemlich rasch auf den verschiedenen Angriffslinien insgesamt 200 000 Mann ins Feld zu führen vermochten.

Der Hauptgegenstoß der Türken richtete sich auf die im Passimbecken zum Angriff gegen Erzerum versammelten Truppen, also auf den rechten Flügel der geschilderten breiten Operationsfront der Russen, und sie taten dies erfolgreich mit allen verfügbaren Kräften. Der Vormarsch der russischen Armee war hier etwa am 10. November zum Stehen gekommen, so daß sie auf den Höhen nördlich

und südlich von Köprüköi zu verschanzen sich anschickten. Bei Köprüköi (wörtlich „Brückendorf") führt eine alte, noch aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert stammende äußerst massive Brücke über den Araxes, auf der zu friedlichen Zeiten Tag für Tag Tausende von Kamelen auf dem Marsche von und nach Persien sich bewegen. Die Türken unternehmen am 12. November einen Sturmangriff auf die russischen Stellungen, der dank dem schneidigen Draufgehen ihrer Regimenter äußerst glücklich verläuft. Die Russen haben schwere Verluste an Mannschaften und Material zu verzeichnen und ziehen sich auf der Straße nach Kars zur Grenze zurück. Die Entfernung von Köprüköi zu dieser ist nur 50 km. Bei Kara-urgân an der transkaukasischen Grenze gewinnen die russischen Truppenkörper wieder inneren Halt. Aber auch hier wirft türkische Angriffslust den Gegner nach einiger Zeit zurück und drängt ihn auf das Südostende des transkaukasischen Plateaus. Bei Sarykamysch kommt es Mitte Dezember zu einer neuen Schlacht, die den Türken ein weiteres, wenn auch geringes Vorrücken ermöglicht und sie auch in Besitz des Endstückes der Bahn Kars-Sarykamysch zu setzen vermag. Da Nachrichten aus Rußland durchgedrungen sind, die von einer Räumung des stark befestigten Kars von der Zivilbevölkerung und von einer ausbrechenden Angstpanik in Tiflis erzählten, so scheint man infolge des türkischen Vordringens das Schlimmste befürchtet zu haben.

Anfang Januar tritt eine Verschiebung der Lage ein. Die Russen verfügen über genügende Verstärkungen, um wieder zu einer Offensive übergehen zu können. Russische Meldungen sagen alsbald, daß ein großer Sieg über die Türken bei Sarykamysch erfochten sei, der den letzteren ein halbes Armeekorps und die Gefangennahme zahlreicher hoher Führer kostete. Einige Tage schwiegen die Mitteilungen des osmanischen Hauptquartiers, so daß es den Anschein gewinnt, als ob die russischen Berichte die Wahrheit hinter sich haben. Doch stellt sich schließlich heraus, daß diese Siegesbotschaften übertrieben sind. Die Türken haben wohl einiges Terrain aufgegeben, stehen aber nach Eintreffen neuer Kräfte aus Erzerum in günstiger Verteidigungsstellung, mit den Ausläufern des Soghânly-dagh im Rücken, am Westrande der inneren transkaukasischen Hochebene, also noch auf russischem Boden und bedrohen nach wie vor Kars, den Schlüssel der ganzen russischen Stellung in Transkaukasien. So liegen sich die beiden Heere noch gegenwärtig (Mitte Februar) gegenüber, bis eines die Macht und Gelegenheit zu neuen Schlägen gekommen fühlt.

Verhältnismäßig günstiger noch haben sich die türkischen Erfolge auf den übrigen Vormarschstraßen entwickelt. Aus den lazischen Berggauen strömen bald nach der Kriegserklärung ansehnliche Scharen irregulärer Kämpfer zur Küste und ins Tschoruchtal, so die türkischen Truppen nicht unerheblich verstärkend. Die Lazen, ungebärdige, raubluſtige Gebirgsſtämme mohammedaniſchen Bekenntniſſes, die in den pontiſchen Küſtenketten zwiſchen Trapezunt, Baïburt und Batum hauſen, ſind von jeher der Schrecken friedlicher armeniſcher Dörfer, aber auch der kleinen Abteilungen von türkiſchen Soldaten, die jene Lazen, um Ruhe zu ſtiften, von Zeit zu Zeit in den Schlupfwinkeln ihrer Berge aufzuſuchen haben. Im Guerillakrieg auf ſteinigen Gebirgspfaden geübt, ſind ſie als entſchloſſene Kämpfer kleineren ruſſiſchen Heeresabteilungen gegenüber recht vorteilhaft zu verwenden. Schon Mitte November überſchreiten daher die Türken die Grenze im Tſchoruchtal und am Mittelmeer. Der Diſtrikt von Morgul, durch ſeine Erzminen, die von einer engliſchen Geſellſchaft ausgebeutet werden, von beſonderer Bedeutung, ſowie das Städtchen Artwin kommen bald in türkiſchen Beſitz. In den Kämpfen bei Bortſchka, die ſich am 26. November entwickeln, ſtehen Abteilungen der mohammedaniſchen Gruſiner aus dem Bezirk von Adjara bereits an der Seite der Ruſſen. Die zurückflutenden ruſſiſchen Soldaten werden bei den Bach- und Flußübergängen von den mohammedaniſchen Gruſinern, die auf die Nachricht von ruſſiſchen Niederlagen die verborgenen Waffen herausholen und in dichten Haufen herbeiſtrömen, vielfach überfallen und niedergeknallt. Am 28. November können die Türken in das Adjaratal, das ſich 10 km ſüdlich von Batum vom Tſchoruch nach Nordoſten zieht, einrücken und jene Hafenſtadt auch von Oſten umſchließen. Nur nach Norden zu hat jetzt Batum mit Poti und Kutaïs durch Eiſenbahnrouten die nötige Verbindung, um Hilfskräfte gegen die von drei Seiten andrängenden Türken herbeizuführen. Die Einnahme von Batum wäre für die Türken von außerordentlicher Bedeutung. Sie würde ihnen den wichtigſten und beſten Hafen der transkaukaſiſchen Küſte in die Hände liefern, ebenſo auch die Ausmündungen der großen Rohrleitungen, die das Petroleum des Bezirkes von Batum zur Verſchiffung nach Weſten führen. Da die Türken ſeit Mitte Dezember im Zentrum ihres Aufmarſches durch die Ruſſen hinlänglich beſchäftigt ſind, haben ſie im Dezember und Januar wenig Energie auf die Eroberung von Batum verwenden können. Auch Anfang Februar noch ſtocken die Operationen gegen Batum.

Der Besitz des oberen Tschoruchtales brachte im Gefolge der ersten lebhaften Offensive dem türkischen Heere zugleich einen anderen bemerkenswerten strategischen Vorteil, nämlich die bequeme Erreichung der Pässe, die durch das Ardarnutschtal, wie schon oben geschildert, nach dem militärisch bedeutsamen Ardachân führen. Ungeachtet der Unbilden der Witterung sind die Türken über die verschneiten, an 2500 m hohen Pässe vorgerückt und haben am 29. Dezember bereits vor Ardachân gestanden, das sie am 1. Januar im Sturm nahmen. Unter gleichen Mühseligkeiten vollzogen sich ihre Operationen gegen den Bezirk Olty. Durch die vereisten Schluchten von Chosor rückten sie am oberen Olty-tschai vor und besetzten Tauzkert schon am 10. Dezember. Am oberen Olty-tschai standen ihnen stärkere russische Kolonnen gegenüber, die mit dem Ziel auf Erzerum bereits kurz nach der Kriegserklärung eingebrochen waren. Diese wurden bei Id am 26. Dezember geworfen, so daß auch die Stadt Olty schon am 1. Januar in türkische Hände überging. Russische Truppennachschübe, die gleichzeitig mit der neuen Offensive auf der Hauptstraße Kars-Erzerum seit Mitte Januar einsetzten, haben anscheinend die Türken wieder aus dieser Position in der Oltygegend, der von Ardachân und am Ardanutschflusse verdrängt. Meldungen des osmanischen Hauptquartiers, die von Ende Dezember datieren, sprechen nämlich von abermaligen türkischen Vorstößen gegen Olty und von Kämpfen im unteren Tschoruchtal bei Artwin. Es scheint demgemäß, daß die Russen gleichzeitig mit ihrem neuen Vorstoß gegen Sarykamysch, der sich Anfang Januar ereignete, auch starke Kräfte gegen Ardachân sandten und dieses wieder eroberten. Die Besorgnis der Russen, daß von Ardachân her eine Umgehung ihrer Stellung auf dem Karsplateau von türkischer Seite eingeleitet werden könne, war Grund für die Vorschiebung frischer Truppenmassen gegen die bereits weit in den Südwesten Transkaukasiens vorgeschobenen, aber verhältnismäßig schwachen türkischen Truppenkörper. Es steht zu erwarten, daß die Türken gegen die schon einmal eroberten Plätze sich rasch wieder zum Angriff sammeln.

Der Verlauf der kriegerischen Ereignisse auf dem linken Vorflügel des ersten russischen Vorstoßes ist noch nicht mit Genauigkeit zu übersehen. Mitte November hatten die Türken erfolgreiche Zusammenstöße bei Karakilisseh, wahrscheinlich von Truppen ausgeführt, die aus Wan vorgerückt waren und die bereits auf der Wanstraße bis Tutach vorgeschobenen russischen Abteilungen zurückgedrängt hatten. Andererseits erfolgte, nachdem durch die siegreichen Gefechte bei Köprüköi der Zusammenhang zwischen den im Araxes- und im

Murad-tschai-Becken operierenden russischen Truppenkörpern gelöst war, auch ein Angriff von seiten der von Erzerum eingetroffenen Truppen gegen den rechten Flügel der bei Karakilisseh verbliebenen russischen Truppenkörper. Dies zeigen Meldungen von Gefechten bei Alagöz. Letzteres ist oberhalb der Straße gelegen, die vom Becken des oberen Araxes über den Delibabapaß in das des oberen Murad-tschai hinüberführt. Möglicherweise stehen russische kleine Abteilungen noch bei Bajazid, da sie auf einer am Westfuß des Ararat entlang ziehenden leidlich gangbaren Paßstraße für den Notfall einen sicheren Rückzug haben. Vielleicht aber sind diese Truppenkörper wieder nach Eriwan gestoßen, nachdem, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, der Feldzug in Aserbeidjan für die Russen äußerst unglücklich verlief und eine Flankierung der russischen Streitkräfte im östlichen Transkaukasien nach der Mitte Januar erfolgten Aufgabe von Täbris (Ende Januar durch die Russen zurückerobert) eine naheliegende Befürchtung darstellte. Der endgültige Ausgang der Operationen in diesem Ostwinkel Türkisch-Armeniens wird von der Gestaltung der Ereignisse im nordwestlichem Persien im wesentlichen abhängen.

Unsere Ausführungen ergaben unstreitig eine hervorzuhebende Tatsache: Der durch drei Monate zur Winterszeit im Hochgebirge und auf Hochebenen auf meist unwegsamen Straßen von den Türken geführte Kampf in Türkisch-Armenien und Transkaukasien hat ihnen das Zeugnis von Willenskraft und Zähigkeit ausgestellt, das im Gegensatz zum letzten Balkankriege den Glauben an die türkischen Waffen wieder aufleben ließ.

IV. Der Kriegsschauplatz im nordwestlichen Persien.

9. Dezember 1914. An der persischen Grenze sind unsere Truppen bis Somai*) und Djehari,*) östlich des Gouvernements Wan, vorgedrungen.

10. Dezember. An der Grenze des Gouvernements Wan wurde russische Kavallerie durch unsere Kavallerie geworfen; ein Angriff russischer Truppen bei Deïr an der persischen Grenze östlich Wan ist unter Verlusten für den Gegner abgewiesen.

11. Dezember. In dem bereits gestern gemeldeten, für uns siegreichen Gefecht bei Deïr hat der Gegner hundert Tote und mehrere Verwundete verloren.

12. Dezember. Im Gebiet von Urmia haben zwischen Russen und Kurden heftige Kämpfe stattgefunden. Mit Ausnahme von zwei Stämmen haben sich fast alle Kurden gegen die Russen erhoben. Bei Tscharbach*) und Sinker*) haben die Kurden 3000 Russen zurückgeschlagen. Zahlreiche

*) Auf den vorhandenen Karten, auch den besten und maßgebendsten: Sykes. Map of Armenia and adjacent countries (1 : 1 000 000, 1901); Karte des War office in 6 Blatt (1 inch = 6 miles. Revised 1891) und Heinrich Kiepert, Carte des Provinces Asiatiques de l'Empire Ottoman (1884. 1 : 1 500 000) nicht zu finden.

mohammedanische Familien sind in das türkische Konsulat in Urmia geflüchtet. Die kurdischen Stämme haben jetzt 8000 Reiter zusammengebracht, die vor Urmia stehen.

15. Dezember. Bei Soldûz am südlichen Ufer des Urmiasees hat türkische und persische Kavallerie ein Kosakenregiment geschlagen. Persische Stämme kämpfen Schulter an Schulter mit den Türken.

16. Dezember. Nach dem glücklichen Gefecht bei Seraï vom 15. Dezember haben unsere Truppen die Verfolgung ununterbrochen fortgesetzt. Unsere Kavallerie stieß 15 Kilometer westlich Kotur auf den Gegner und warf ihn auf Razi*) und Kotur zurück, ohne das Eintreffen unserer Infanterie abzuwarten.

19. Dezember. Unsere gegen Kotur siegreich vorgehenden Truppen haben vor Kotur einige den Ort beherrschenden Höhen in Besitz genommen.

20. Dezember. An diesem Tage haben unsere Truppen im Verein mit den persischen Stämmen die Russen bei Miandoâb, 50 Kilometer nordöstlich Sautschbulak, vernichtend geschlagen. Der Feind verfügte über mehr als 4000 Mann mit 10 Geschützen. Er verlor mehr als 200 Tote, zahlreiche Verwundete, sechs Geschütze und ließ bei seiner Flucht viele Gewehre, Munition und Ausrüstungsstücke in unseren Händen.

5. Januar 1915. Wie heute bekannt wurde, haben unsere Truppen und die mit ihnen verbündeten Stämme außer dem Gefecht bei Miandoâb noch andere Erfolge gehabt. Bei ihrem Rückzug verloren die Russen dort noch zwei Geschütze und zahlreiche Gefangene. Eine andere Kolonne besiegte den Feind in einem Gefecht südlich Miandoâb und erbeutete zwei Geschütze, viele Gewehre und Munition.

6. Januar. Unsere von Somai und Bazirgeh**) vorgehenden Truppen haben nun auch Urmia, einen der wichtigsten Stützpunkte der Russen in Aserbeidjan, besetzt. Der Gegner ist in Richtung Salmas zurückgegangen.

8. Januar. Unsere in Aserbeidjan kämpfenden Truppen haben Kotur besetzt; der Gegner hat sich auch aus dieser Gegend nach Choï und Salmas zurückgezogen.

10. Januar. Unsere in Aserbeidjan vorrückenden Abteilungen setzen trotz der Unbilden der Witterung die Verfolgung der russischen Truppen fort, die sich nach unserer Besetzung von Urmia und Kotur zurückgingen.

13. Januar. In Aserbeidjan haben wir neue, große Erfolge zu verzeichnen. Unsere mit den persischen Stämmen verbündeten Truppen dringen unaufhaltsam vor zur Befreiung des Landes vom russischen Joch.

Gestern haben wir Täbris und Salmas, die beiden letzten Stützpunkte der Russen in Aserbeidjan, in Besitz genommen. Die Russen, welche hier eine hartnäckige Verteidigung beabsichtigten, haben beide Orte fluchtartig geräumt.

18. Januar. Westlich Choï fand ein Zusammenstoß unserer Kavallerie mit feindlicher Kavallerie statt. Der Gegner wurde unter Hinterlassung einiger Toter und Verwundeter geworfen.

---

*) Grenzort am Koturschai, 20 km NW von Kotur.

**) Grenzflecken im Baradostgebiet auf der Straße Diza—Soriân—Urmia. Somai scheint eine andere Benennung von Sorian zu sein (Verstümmlung?).

29. Januar. Die seit einer Woche in Aserbeidjan im Gange befindliche Schlacht in der Umgegend von Choï gegen die feindlichen Hauptkräfte wird zu unseren Gunsten fortgesetzt. Choï ist der letzte Zufluchtsort der Russen in Aserbeidjan. Am 27. Januar nahmen unsere Truppen im Süden von Choï die erste Linie der befestigten feindlichen Stellungen, welche aus mehreren Linien bestehen.

Eine kurze Charakterisierung verlangt auch der persische Kriegsschauplatz. Um die dortigen Ereignisse zu verstehen, muß man einen Blick auf die in den letzten Jahren von seiten Rußlands erfolgten skrupellosen Maßnahmen werfen, das nördliche Persien in seine Gewalt zu bekommen, und zwar in viel handgreiflicherer Weise, als dies im südlichen Persien durch England geschah, dem durch das russisch-englische Abkommen von 1907 jene Teile des Landes als Interessensphäre zuerkannt waren.

Arbeitete England dort durch rege und rücksichtslose Ausdehnung seiner Handelsoperationen an dem Ausbau seines Einflusses, so tat dies Rußland durch Gewaltmaßnahmen wie Verfolgung und Tötung aller freiheitlich und national-persisch gesinnten persischen Elemente, vor allem aber durch Verstärkung und netzartige Verteilung seiner Garnisonen. Freilich versäumte es auch nicht, seinen Waren auf dem Täbriser Markte eine Ausnahmestellung zu sichern, indem es den fremden, namentlich den deutschen und österreichischen Gütern auf alle erdenkliche Weise durch Verkehrsschikanen den Eintritt nach Nordpersien unterband. Seit 1910 und 1911 gab es keine größere nordpersische Stadt mehr, in der nicht ein russisches Truppenkontingent sich festgesetzt hatte. Man durfte Mitte 1914 die Zahl aller dortigen „Friedens"-Garnisonen auf 60- bis 70 000 Mann schätzen, von denen allein 45- bis 50 000 Mann in der Provinz Aserbeidjan standen. In allen diesen Städten bekundete die Anwesenheit von Truppen Rußlands ungeschminkte Oberhoheit: im Osten in Astara und Ardebil, im Westen in Maku, Choï und Kotur, im Zentrum in Täbris, am Westufer des Urmiasees in Dilman, Salmas und Urmia, an seinem Ostufer in Marâgha und Miandoâb, im Süden desselben in Uschnu und Sautschbulak.

Wie England im Persischen Golf von dem während des letzten Balkankrieges in Bedrängnis befindlichen Osmanenreiche wichtige Vorteile herausdrückte, so Rußland in Nordpersien. Die Türken hatten in sicherer Erwartung, daß Aserbeidjan rettungslos in russische Hände fallen würde, die Grenzdistrikte am Ostfuße der kurdischen Grenzketten mit Truppen belegt, um sich gegen einen gefährlichen

Flankenangriff Rußlands zu schützen. Den Abzug dieser türkischen Besatzungen erwirkten die Russen noch während des Balkankrieges. Hinter den letzten türkischen Soldaten zogen denn die ersten russischen in Urmia ein.

Kaum war der Krieg erklärt, so trat auch sofort die von den Türken gefürchtete seitliche Umfassung Armeniens ein. Auf allen Bergpässen, die aus Aserbeidjan nach Westen führen, rückten die Russen mit dem Ziele nach Wan vor; so von Kotur (1800 m) in nordwestlicher Richtung durch das Tal des oberen Kotur-tschai (höchste Übergangsstelle 2250 m) nach Seraï, von wo, den Mehmedik-tschai abwärts, das nur 60 km entfernt liegende Wan in zweitägigem Marsche zu erreichen ist; dann von Salmas über den Harawîldagh (Paßhöhe 2468 m) nach Deïr ins Tal des oberen großen Zab, von dem aus auf der Straße über Baschkaleh das Wanbecken von Süden zu umfassen ist. Russische Kosaken schwärmten in der Tat bald östlich von Wan. Ferner bewegten sich weiter südlich russische Abteilungen von Urmia aus über den Baradostpaß (2300 m) nach Sorian ins Tal des Nehil-tschai, der sich in den großen Zab ergießt. Der Vorstoß auf den letzten beiden Wegen war wohl in der stillen Hoffnung unternommen, in den christlichen Gauen der Djulamerk-Gegend (Nestorianer) wohlwollende Unterstützung zu finden. Schließlich wagten sich russische Abteilungen von Sautschbulak und Uschnu aus auch über die steile und gefährliche steinerne Stiege von Rowandûz herab in die östlichen Bezirke des Wilâjets Mossul. Diese Operationen zeigen, ein Angriff gegen die Türkei war auf diesen Wegen schon lange im stillen geplant.

Die ersten Gefechte, von den aus Wan, Sirt und Mossul herbeieilenden Garnisonen geschlagen, haben denn auch auf türkischem Boden stattgefunden. Da die russischen Abteilungen an den verschiedenen Einfallspunkten zahlenmäßig nur schwach waren, auch die Bevölkerung der Grenzgebirge bald offen für die Türken Partei nahm, wurden die Russen zu schleunigem Rückzug genötigt. Überaus rasch werden sie aus einer Stellung nach der anderen gedrängt. Mitte Dezember befinden sich die Türken, die russischen Truppen über die genannten Paßwege nach Osten treibend, bereits im Angriff gegen die Hauptstraße im nördlichen Aserbeidjan: die von Kotur nach Choï; auch erobern sie den wichtigsten Platz des südwestlichen Aserbeidjan: Sautschbulak. Noch im Dezember säubern sie das Süduser des Urmiasees von den russischen Besatzungstruppen und Schlag auf Schlag nehmen sie Urmia, Kotur, Dilmân, Salmas

und Täbris. Zwar ist Aserbeidjan in seinen mittleren Teilen ein Tafelland von 1300—1500 m Höhe, dem nur ein Bergmassiv wie der Sahänd südlich Täbris (3500 m) und kleinere Höhenzüge aufsitzen; kriegerische Operationen sind also durch keine bedeutenden Terrainschwierigkeiten beengt. Jedoch ist der Winter ein strenger und der Schnee liegt oft meterhoch. Schon im Dezember fällt, wie ich dies auf meinem Ritte von Täbris nach Miâneh 1907 feststellen konnte, das Thermometer gewöhnlich auf 10 Grad unter Null. 20 Grad Kälte sind im Januar keine Seltenheit. Daher macht die Beweglichkeit der regulären türkischen und irregulären kurdischen und persischen Truppenkörper den Kämpfern alle Ehre.

Am 15. Januar ziehen unter dem Jubel der Bewohner 600 Mann türkisch-regulärer Truppen dort ein. Täbris, das fast fünf Jahre unter der russischen Knute gestanden hat, fühlt sich wieder frei und atmet befriedigt auf. Im nördlichen Aserbeidjan, da, wo bequeme Verbindungen mit dem transkaukasischen Bahnnetz den Russen stärkere Truppennachschübe gestatten, so vor allem in Choï, das von Nachtschewan, Station der Bahnlinie Alexandropol-Djulfa, auf leidlich ausgebauter 80 km langer Straße leicht in zwei Tagesmärschen zu gewinnen ist, leisten die Russen hartnäckigeren Widerstand. Gegen Choï, dieses wichtige Bollwerk der Russen, richten sich seit Ende Januar wiederholte und heftige Angriffe der Türken und der ihnen verbündeten Kurdenscharen.

Es war vorauszusehen, daß dem raschen Vorgehen, nur mit schwachen regulären Kräften von den Türken unternommen, bald ein Rückschlag folgen würde und zwar da, wo neue russische Hilfskräfte in entsprechender Stärke eingreifen können. Das ist denn auch am 24. Januar gegenüber Täbris geschehen. Von Djulfa her schoben die Russen frische Truppen auf der Straße über Maränd und Sofiân vor, welche die kleine, den dortigen Paß haltende türkische Abteilung überwältigten und gleichzeitig mit einem zweiten auf der Choïstraße anrückenden Heereskörper am 25. Januar Täbris wieder in ihre Gewalt brachten. Die Türken zogen sich nach dem Urmiasee in der Richtung auf Marâgha und Dilmân zurück. Zum Wiedergewinn von Täbris werden von Türken und Persern ohne Zweifel erhebliche Anstrengungen alsbald einsetzen.

Von hoher moralischer Wirkung ist der Besitz von Täbris. Wie Aserbeidjan, die dichtbevölkertste Provinz Persiens, den wirtschaftlichen Mittelpunkt von Westiran darstellt, so darf Täbris im geistigen und politischen Sinne als das Gehirn des ganzen Landes gelten, von dem alle stärkeren Willensbestimmungen ausgehen. Es

steht, wie kürzlich gemeldet wurde, im Sinne der Türken und der gegenwärtig wieder zur freien Entfaltung gekommenen Jungperser, auf dem Wege über Kaswin auch in Teheran, dem Sitz der Regierung, baldigst einzuziehen, um den dort noch teilweis herrschenden russischen Einfluß zu brechen und auf die weitere Haltung von Regierung und Parlament einzuwirken. Zweimal versuchten Rußland und England auf Schah und Regierung einen Druck auszuüben, indem sie die Forderung erhoben, daß diese der Erhebung in Aserbeidjan, vor allem der Ausrufung des Heiligen Krieges, Einhalt gebieten sollten. Wenn sie mit einem „non possumus" antworteten, so entsprach das der Wahrheit. Im übrigen erklärten die Träger der in Persien allerdings recht brüchig gewordenen Regierungsgewalten, Neutralität wahren zu wollen. Das Ansinnen, gegen den türkischen Einmarsch Einspruch zu erheben, machten sie freilich in nicht ungeschickter Weise von der vorherigen Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien abhängig.

Wenn die Vertreibung der Russen aus dem größten Teile des nordwestlichen Persiens überraschend schnell — im Verlauf von 6 Wochen — vor sich ging, so haben dies zwei Umstände herbeigeführt. Einmal die Tatsache, daß die Russenherrschaft durch die Willkür bis zum äußersten verhaßt geworden war und es nur eines günstigen Anlasses bedurfte, um den Ausbruch der Empörung und Rache zu entfachen. In Täbris entluden sich diese Gefühle in elementarer Weise schon am 23. November, als angeblich 2000 dort wohnende Russen ums Leben gebracht wurden. Eine solche sizilianische Vesper ist für persische Verhältnisse, wo der Despotismus der jeweiligen Machthaber — sei es der Schah, sei es eine Partei — ohne Blutopfer nicht abgeht, etwas Selbstverständliches. Übrigens dürfte die Zahl der in Täbris ansässig gewesenen Russen schwerlich 2000 erreicht haben. Die orientalische Phantasie hat bei dieser Zahl ohne Zweifel die übliche Rolle gespielt, so daß man wahrscheinlich eine Null zu streichen hat. Wer von den Persern auf russischer Seite offen und insgeheim stand, das war ein Teil der Kaufleute, die im Interesse ihrer Handelsgeschäfte die durch die Waffen der Russen gewaltsam erhaltene Ruhe und Ordnung lieber sahen als eine neue Revolution, bei der das Privateigentum gern die willkommene Beute aufgeregter Massen wird. Dann gehörte hierzu eine kleine Schar durch die Russen bezahlter Partei- und Stammeshäupter. Die Berichte haben erzählt, daß einige derselben, so Hadschmet und Bakir Chan, mit ihren Anhängern von einem Haufen

vaterlandstreuer Perſer unter Führung eines kriegeriſchen Mollah Namens Kareni Aga bei Marâgha niedergemacht wurden.

Der zweite Umſtand, der die Ereigniſſe zu Gunſten der Türken beſtimmte, liegt in der Zuſammenſetzung der Bevölkerung des nordweſtlichen Perſiens begründet. Die alpengleichen und unwirtlichen Gebirge, die in der Breite zwiſchen Bajazid und Moſſul ſich von türkiſch Armenien in ſüdöſtlicher Richtung nach dem weſtlichen Perſien ziehen, ſind von kurdiſchen Völkerſchaften ſunnitiſchen Bekenntniſſes bewohnt, die von jeher ſich mehr zu ihren Glaubensgenoſſen als den ſchiïtiſchen Perſern hingezogen fühlten und, durch Waffen und Geſchenke beſtochen, dem Vorrücken der Türken nach dem Urmiaſee niemals Hinderniſſe bereiteten, ja ſich ihnen in Hoffnung auf Kampf und Beute oft noch anſchloſſen. Bei dieſen hat der Ruf zum Heiligen Kriege die Kriegsluſt mächtig entzündet. In jenen Gebirgen, in denen häufig genug der Kampf von Mann gegen Mann einzuſetzen hat, erhalten ſolche freiwillige Scharen ganz anderen Wert als da, wo Maſchinengewehre und Schnellfeuerkanonen oder diſziplíniertes Gewehrfeuer ihre vernichtende Wirkung gegen unorganiſierte Horden auszuüben vermögen. Die zuſammengeſtrömten Kurdenſcharen zählten denn zu Zehntauſenden. Sie vornehmlich haben, durch kleine türkiſche Infanteriekadres von ein paar hundert Mann geſtützt, die einzelnen größeren oder kleineren ruſſiſchen Garniſonen, die in den Städten Aſerbeidjans lagen, aufgeſtöbert und verjagt. Nach der Einnahme von Täbris ſollen nicht weniger als 25 000 Kurden rings um die Stadt gelagert haben.

Dann kommt für Aſerbeidjan in Betracht, daß ein hoher Prozentſatz turkotatariſchen Blutes ſeit Jahrhunderten hier ſeßhaft iſt. Bis weſtlich nach Kaswin und ſüdöſtlich bis Hamadan gilt Türkiſch als zweite Umgangsſprache. Einzelne dieſer Turkſtämme, wie die Schâhſâwan nördlich und nordöſtlich der Sawâlänkette nahe der transkaukaſiſchen Grenze, die Awſcharen, die Koïjunlu, die Hadji Ilchân am Karadagh, die Ham-uſân ſüdöſtlich des Araxesmaſſivs, ſie alle vermögen nicht zu verachtende Reiterſcharen zu ſtellen, die alsbald auch an türkiſcher Seite im Felde ſtanden. Die chriſtlichen Elemente Aſerbeidjans, die Neſtorianer und Armenier der Städte des Urmiabeckens, fallen durchaus nicht etwa als Freunde der Ruſſen ins Gewicht. Einzelne chriſtliche Stämme der Bergdiſtrikte, den dortigen mohammedaniſchen Kurden raſſeverwandt, ſtehen ihren Nachbarn an Mut und Raubluſt wenig nach. So iſt wohl zu erwarten, daß die weiteren Geſchehniſſe in Perſien der ruſſiſchen Zwangsherrſchaft ein Ende

machen und der persischen Regierung, durch türkische Hilfe gestärkt, die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Selbständigkeit und zur Verjüngung des persischen Staates bieten.*) Dann ist der englisch-russische Vertrag von 1907, der das Land so gut wie aufteilte, zu einem Stück Papier geworden und eröffnet sich auch Deutschland in Persien ein weiteres neues kulturpolitisches und wirtschaftliches Tätigkeitsfeld, das es vor Ausbruch des großen Ringens um seine Weltmachtstellung nicht zu befestigen verstand oder noch nicht dazu in der Lage war.

*) Kennzeichnend für die türkische Stellung in den von den Russen befreiten Gebieten ist eine halbamtliche, in Konstantinopel ergangene Erklärung, daß die Türkei die Verwaltung daselbst in die Hand genommen habe, aber Wert darauf lege, Persien gegenüber den provisorischen Charakter dieser Maßnahme zu betonen, da sie Persien vollkommen als Bruderland betrachte!

Vom Verfaſſer dieſes Buches erſchienen bisher:

1. Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan. Leipzig 1898.
2. Tripolitanien. Landſchaftsbilder und Völkertypen. Leipzig 1899.
3. Die Bagdadbahn und das ſchwäbiſche Bauernelement in Transkaukaſien und Paläſtina. München 1902.
4. Auf türkiſcher Erde. Reiſebilder und Studien. 2. Auflage. Berlin 1903.
5. Zur Landeskunde von Rumänien. Kulturgeſchichtliches und Wirtſchaftliches. Halle a. S. 1907.
6. Geographiſche Charakterbilder aus der aſiatiſchen Türkei und dem ſüdlichen meſopotamiſch-iraniſchen Grenzgebirge (Puſcht-i-kûh). Leipzig 1909.
7. Wanderungen in Perſien. Erlebtes und Erſchautes. Berlin 1910.
8. Zur Natur und Wirtſchaft von Vorderaſien. I. Perſien. Frankfurt a. M. 1911.
9. Meine Vorderaſienexpedition 1906 und 1907. I. und II. Band. Leipzig 1911 und 1912.
10. Durch Albanien und Montenegro. Zeitgemäße Betrachtungen zur Völkerkunde, Politik und Wirtſchaftswelt der weſtlichen Balkanhalbinſel. 4. Auflage. München 1913.
11. Die aſiatiſche Türkei und die deutſchen Intereſſen. Gedanken zur inneren Umgeſtaltung des osmaniſchen Reiches und zu den Zielen der deutſchen Kulturpolitik. „Der Neue Orient“ Heft 9. Halle a. S. 1913.
12. Das albaniſche Problem. Politiſches und Wirtſchaftliches. Halle a. S. 1914.
13. Deutſchland, die Türkei und der Islam. Ein Beitrag zu den Grundlinien der deutſchen Weltpolitik. Leipzig 1914. 4.—7. Tauſend.

Reiseführer

HENDSCHELS LUGINSLAND

mit Karten und zahlreichen Abbildungen.

Heft		M.
1:	**Frankfurt a. M. — Halle — Berlin, Frankfurt a. M. — Leipzig** von Josef Sack	—.75
2:	**Frankfurt a. M. — Würzburg — München** von Oberlehrer Wilhelm Köhne	—.75
3:	**Berlin — Leipzig — Regensburg — München — Lindau** von Joseph Aug. Lux	—.75
4:	**Brennerbahn. München — Innsbruck — Meran** von Dr. med. Mühlstädt	1.—
5:	**Dolomitenstraße. Toblach — Cortina — Bozen, Predazzo — San Martino** von Dr. med. Mühlstädt	1.25
6:	**Tauernbahn. Salzburg — Badgastein — Triest** von Joseph Aug. Lux	1.—
7:	**Berlin — Halle — Frankfurt, Leipzig — Frankfurt** von Lic. Dr. Karl Schwarzlose	—.75
8:	**Brennerbahn. Innsbruck — Verona, Bozen — Meran, Mori — Riva** von Hans Biendl	1.—
9:	**Gotthardbahn. Luzern — Mailand, Zürich — Mailand** von J. C. Heer	1.—
10:	**Cöln — Brüssel — Ostende, Blankenberghe, Antwerpen** von Paul Lindenberg	1.—
11:	**Rhätische Bahn. Landquart — Davos — Filisur; Chur — St. Moritz — Pontresina; Chur — Ilanz** von J. C. Heer	1.—
12:	**Berlin — Hannover — Düsseldorf — Cöln** von Ernst Guggenheim	—.75
13:	**Frankfurt a. M. — Mainz und Wiesbaden — Cöln** (links- u. rechtsrhein.) von Universitätsprofessor Karl Oestreich	—.75
14:	**Genfer See — Chamonix, Montblanc** von Dr. med. Mühlstädt	1.50
15:	**Arlbergbahn. Innsbruck — Bregenz — Konstanz** von Hans Biendl	1.—
16:	**Semmeringbahn. Wien — Graz — Triest** von Hans Biendl	1.—
17:	**Frankfurt a. M. — Heidelberg — Basel** von Prof. Dr. F. Kuhl	—.75
18:	**Frankfurt a. M. — Mannheim — Straßburg — Basel** von Prof. Dr. Richard Schwemer	—.75
19:	**Frankfurt a. M. — Mainz — Metz — Nancy** von Direktor Dr. Aug. Höfer	—.75
20:	**Wien — Budapest — Belgrad — Konstantinopel** von Lic. Dr. Karl Schwarzlose	2.50
21:	**Wien — Budapest — Bukarest — Konstantinopel** von Lic. Dr. Karl Schwarzlose	3.—
22:	**Schwarzwaldbahn. Frankfurt — Heidelberg — Offenburg-Konstanz** von Walther Schulte vom Brühl	1.—
23:	**Frankfurt a. M. — Heidelberg u. Mannheim — Stuttgart — Friedrichshafen** von Arthur Rehbein	—.75
24:	**München — Stuttgart — Karlsruhe — Straßburg** von Albert Herzog	—.75
25:	**Straßburg u. Metz — Paris** von Hans Grimm	1.25
26:	**Höllentalbahn. Freiburg — Donaueschingen — Singen u. Basel — Konstanz** von Albert Herzog	1.—

Verlag von Hendschels Telegraph, Frankfurt a. M.

Fortsetzung siehe nächste Seite.

Reiseführer

HENDSCHELS LUGINSLAND

mit Karten und zahlreichen Abbildungen.

Heft	M.
27: **Dalmatien. Oesterr. Riviera. Triest — Zara — Spalato — Ragusa — Cattaro. Der Quarnero** von Joseph Aug. Lux	2.50
28: **Donaufahrt. Passau — Linz — Wien** von Joseph Aug. Lux	1.—
29: **Salzkammergut. Salzburg — Ischl — Aussee — Selzthal. Ischl — Gmunden — Attnang** von Direktor F. Brosch	1.—
30: **Karwendelbahn. München — Starnberg — Garmisch — Partenkirchen — Mittenwald — Innsbruck. Murnau — Oberammergau** von Josef Ernst Langhans	1.—
31: **Ceylonfahrt. Genua — Neapel — Port Said — Sues — Aden — Colombo** und die Bahnlinien auf **Ceylon** von Prof. Dr. Konrad Guenther	4.—
32: **Berner Alpenbahn. Bern — Thun — Kandersteg — Loetschberg — Brig — Simplon — Domodossola** von H. Behrmann	1.50
33: **Frankfurt a. M. — Bad Nauheim — Gießen — Wetzlar — Hagen — Witten — Essen** von Waldemar Perker	1.—
34: **Afrikafahrt West. Hamburg, Antwerpen, Boulogne, Southampton — Madeira — Kanarien — Swakopmund, Lüderitzbucht, Kapstadt** von Hans Grimm	5.—
35: **Berlin — Leipzig — Plauen — Bad Elster** von Joseph Aug. Lux	1.—
36: **Über das Stilfserjoch, Landeck — Prutz — Hochfinstermünz — Gomagoi — Trafoi — Bormio** von Josef Ernst Langhans	1.50
37: **Ins Ortlergebiet. Meran — Spondinig — Gomagoi — Sulden — Ortler** von Josef Ernst Langhans	1.50
38: **Berne — Thoune — Loetschberg — Simplon** par H. Behrmann (franz.)	1.50
39: **Linz — Selzthal — Klagenfurt — Triest** von F. Brosch	1.75
40: **Die Westalpenstraße (Route des Alpes), Nizza — Grenoble — Chambéry — Aix-les-Bains — Chamonix — Evian** von Erich Koerner	4.50
41: **Frankfurt a. M. und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Höchst. Frankfurt. Hanau. Heddernheim. Saalburg** von Prof. Dr. Georg Wolff	2.50
42: **Corsica** von Prof. Dr. Georg Greim und Mathilde Greim	3.—
43: **Über Sibirien nach Ostasien. Moskau und St. Petersburg — Mandschuria — Dairen u. Wladiwostok** von Dr. Otto Goebel	5.—
44: **Über die Bernina nach Mailand. St. Moritz — Schuls — Tarasp. St. Moritz — Tirano — Comersee — Mailand. Bormio — Tirano** von Else Spiller	2.—
45: **Nach Zermatt. Gornergrat. Saas Fee** von H. Behrmann	1.75
46: **Unterfränkische Städte.** Streifzüge nördlich und südlich vom Main von Prof. Dr. Fritz Gräntz	2.50
†47: **Nürnberg** von Dr. Gustav von Bezold, Direktor des Germanischen Nationalmuseums.	

† erscheint im April 1915.

□□□

Verlag von Hendschels Telegraph, Frankfurt a. M.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.

INSEL

ASERBEIDSCHAN UND ÖSTLICHES TRANSKAUKASIEN

…IEN UND WESTLICHES TRANSKAUKASIEN

Geogr. Anst. v. H. Wagner u. E. Debes, Leipzig.

Verlag von Hendschels Telegraph, Frankfurt a. M.

Über Sibirien nach Ostasien

St. Petersburg u. Moskau-Tscheljabinsk
Mandschuria-Wladiwostok und Dairen

von Dr. Otto Goebel

2 Karten, 3 Streckenprofile und 80 Abbildungen

Corsica

von
Prof. Dr. Georg Greim und Mathilde Greim

3 Karten und 58 Abbildungen

Afrikafahrt West

Hamburg—Antwerpen
Swakopmund—Lüderitzbucht
Kapstadt

von Hans Grimm

6 Karten und 56 Abbildungen

Unterfränkische Städte

von Prof. Dr. Fritz Gräntz

+ 1 Karte und 98 Abbildungen +

Druckerei August Osterrieth in Frankfurt a. M.